

LEADER-Kooperationsprojekt Erfassung (historischer) Kulturlandschaft

c/o LAG Südlicher Steigerwald e.V.

Hauptstraße 3 | 91443 Scheinfeld

Telefon: 09162 / 52 799 80 | Fax: 09162 / 92 85 80

E-Mail: erfassung@historische-kulturlandschaft.net

Internet: www.historische-kulturlandschaft.net

Kooperationsprojekt
Erfassung (historischer)

Kulturlandschaft

Teilnehmende Regionen:

LAG

Region Bamberg

Südlicher Steigerwald

Aischgrund

an der

Romantischen Straße

Nürnberger Land

ErLebenswelt Roth

Region Hesselberg

Altmühlfranken

LEADER-Region

Landkreis Fürth

REGIONALENTWICKLUNG

Amberg-Sulzbach

Landkreis-Schwandorf

Landkreis-Regensburg

Handreichung Landkreis Ansbach



Gefördert durch das Bayerische Staatsministerium für Ernährung,
Landwirtschaft und Forsten und den Europäischen Landwirtschaftsfonds
für Entwicklung des ländlichen Raums (ELER).



I N H A L T

Landschaft und Siedlung im Landkreis Ansbach

1. Naturraum
2. Siedlungsgeschichte
3. Historisch gewachsene Territorialstruktur
4. Siedlung, Haus und Hof

Elemente der historischen Kulturlandschaft

1. Charakteristische Elementtypen

Siedlung
Landwirtschaft
Religion, Staat, Militär
Gewerbe
Verkehr
Assoziative Kulturlandschaft

2. Kulturlandschaftscharakter der Teilgebiete

Wichtigste Literatur



Landschaft und Siedlung im Landkreis Ansbach

1. Naturraum

Der Landkreis hat Anteil an vier unterschiedlichen Naturräumen: der Hohenloher Ebene im Nordwesten, der Frankenhöhe und der Abdachung zum Mittelfränkischen Becken im Zentrum und dem Vorland der Südlichen Frankenalb mit dem Jurazeugenberg Hesselberg im Süden.

Hohenloher Ebene und Taubertal

Die Hohenloher Ebene um Rothenburg o. d. Tauber wird von Hochflächen geprägt, die aus Unterem Keuper und Gipskeuper bestehen, in die sich die Tauber mit ihren Nebentälern bis in den Muschelkalk eingeschnitten hat. Dort, wo die überdeckenden Schichten des Unteren Keupers weitgehend abgetragen sind, verkarstet der Obere Muschelkalk stark. Hier findet man Karstquellen, Höhlensysteme und Dolinenfelder. Die Hochebenen um Rothenburg o. d. Tauber liegen im Niveau des Unteren Keuper. Die mächtigste Schicht ist hier der Werksandstein. Weitflächig ist die Hochebene von Löß bedeckt, sodass die Ackergüte gut ist und Wald nur auf kleiner Fläche vorhanden ist.

Ganz anders ist die Situation im Taubertal mit seinen Nebentälern bei anstehendem Muschelkalk, wo die Böden sehr flachgründig und steinreich sind. Klimatisch sind die Sonnenhänge geeignet zum Weinanbau, aber für die Urbarmachung mussten unfassbar viele Lesesteine gesammelt und auf hangsenkrechten Steinriegeln abgelagert werden.

Frankenhöhe und Mittelfränkisches Becken

Im Vorland der Frankenhöhe wird der Mittlere Keuper (Gipskeuper) mit den Gips- und Tonlagen der Myophorienschichten erreicht (graue Tone). Dies ist der erste hügelige Anstieg am Trauf der Frankenhöhe, der oft ein Nutzungsmosaik aus Wiesen, Obst und Hutungen aufweist. Dann folgt der Schilfsandstein, wo meist Wald vorherrschend ist. Die Hochflächen der Bergrücken sind aus Blasensandstein aufgebaut, womit der Sandsteinkeuper erreicht ist. Hier herrscht großflächig Bewaldung vor.

Während der Trauf im Norden und im Westen bis Rothenburg relativ geschlossen ist, ist er weiter südlich stark aufgelöst. Mit der Triesdorfer Bucht greift die vom Gipskeuper gestaltete Landschaft weit nach Osten aus. In den Talbereichen steht weiter Gipskeuper an. Oft ist zwischen Estherienschichten und Lehrbergschichten kein Steilanstieg des Schilfsandsteins eingeschaltet, wie im Rezattal. Die Lehrbergschichten mit Ton- und Mergellagen und der hierin eingeschaltete



Ansbacher Sandstein sind nach Typlokalitäten im Landkreis benannt. Rote Tone der Lehrbergsschichten, abgedeckt von harten Steinmergelbänken, bilden im Hinterland der Frankenhöhe schmale Rücken. Die Burg Virnsberg sitzt eindrucksvoll auf einem solchen, ebenso die Burg Colmberg.

Der Westrand der Frankenhöhe ist charakterisiert durch die steil über das Taubertal und die Windsheimer Bucht herausgehobene und aus Blasensandstein aufgebaute Keuperstufe der Frankenhöhe, die bis in 550 m Höhe reicht und sich nach Norden im Steigerwald fortsetzt. Die Trauflinie ist dabei häufig unterbrochen, wobei durch Erosion freigestellte Zeugenberge im Vorland verblieben (z.B. Laubersberg, Reinhardsberg). Die Abdachung der Frankenhöhe fällt nach Osten hin flach ab und leitet ins Mittelfränkische Becken über. Hier wird auch der Burgsandstein erreicht. Dementsprechend entwässern die Fließgewässer nach Osten und zerteilen mit moderat eingeschnittenen breiten Tälern die Abdachungsfläche in Riedel, wobei die verbliebenen Höhenzüge oft bis auf schmale Grate wegerodiert sind. Von Nord nach Süd sind es die Bäche Aurach, Zenn, Bibert, Fränkische Rezat, Altmühl und Würnitz. Während die ersten drei zur Rednitz/Regnitz hin entwässern, durchbrechen die beiden letzten Richtung Süden teils spektakulär den Jurazug und entwässern zur Donau. So verläuft durch die Frankenhöhe die Europäische Hauptwasserscheide. Dadurch entstand eine charakteristische Abfolge von schmalen, bewaldeten Höhen und weiten Talräumen. Gipskeuper im Westen und in den eingeschnittenen Tälern und Sandsteinkeuper im Osten, bewirkt einen häufigen Wechsel von weitflächig bewaldeten Sandböden aus Sandsteinkeuper und Lehmböden aus den an Tonschichten reichen Lagen des Gipskeupers. Diese finden sich häufig in den Talgründen und neigen dort besonders zur Vernässung.

Die Täler haben ein geringes Gefälle, besonders das Tal der Altmühl. Dies hat häufige Überschwemmungen zur Folge. Da im Westteil tonige Auen- und Gipskeuperböden verbreitet auftreten, ist hier der Anteil ertragreicher Wiesen hoch und hat eine ausgeprägte Viehwirtschaft zur Folge. Im Sandsteinkeuperbereich im Osten sind die Voraussetzungen für Ackerbau günstiger. Dies ist v.a. seit dem 20. Jahrhundert seit der Einführung des Düngers der Fall. Eine ganz neue Entwicklung ist die Produktion erneuerbarer Energien. Im Landkreis Ansbach gibt es 189 Biogasanlagen (Stand 2017), so viele wie in keinem anderen Landkreis Bayerns.

Nach Süden hin ist der Waldanteil (Kiefer) wegen überwiegend sandiger Böden wieder erhöht (*Heide* bei Königshofen). Der Limes markiert in etwa die Südgrenze des Naturraums.

Albvorland mit Hesselberg

Es handelt sich um eine sanftwellige Landschaft mit breit ausgeräumten, gefällearmen Tälern. Mit den Feuerlettenlagen des Oberen Keupers wird die oft bewaldete Steilstufe des Rhätsandsteins erreicht, womit das fruchtbare Albvorland (Lias) erreicht ist. Einzelne Jura-Zeugenberge der



Südlichen Frankenalb ragen ins Vorland, am markantesten sicherlich der Hesselberg mit 688 m, der fast 300 m das Vorland überragt. Die Böden im Albvorland sind meist gut ackerbaulich nutzbare Braunerden, im Bereich des Rhätsandsteins sind auch ärmere Sandböden anzutreffen (oft Kiefernwald). Die Bewaldung im Kernbereich des Albvorlandes ist sehr gering. Erst mit Erreichen der Eisensandsteinstufe des Albanstieges wie am Hesselberg wird der Waldanteil deutlich größer.

Klima

Im Taubertal herrscht Weinbauklima. Das heißt, dass die Jahresdurchschnittstemperaturen über 8° Celsius liegen. Die deutschen Anbaugebiete liegen an steilen südlichen Hängen, in geschützten Tälern und fast immer in der Nähe eines Flusses, der das Klima temperiert. Das Wasser reflektiert die Sonnenstrahlen und hilft damit, die Lichteinwirkung zu verstärken. Im Herbst steigen Dunst und Nebel auf und schützen die Reben vor frühem Frost.

Mit rund 650 mm Jahresniederschlag ist es im Taubertal und der Hohenloher Ebene etwas regenreicher als in den die nördlich angrenzenden Gäulandschaften. Die Niederschläge steigen im Stau der Frankenhöhe bis rund 750 mm an. Nach Osten Richtung Mittelfränkisches Becken nehmen die Jahresniederschläge bis auf ca. 650 mm ab.

Im Albvorland im Süden des Landkreises herrscht auch noch ein recht mildes Klima mit 7,5 - 8°C Jahresdurchschnittstemperatur. Die Jahresniederschläge liegen zwischen 630 und 750 mm, am Hesselberg auch über 800 mm.



2. Siedlungsgeschichte

Vorgeschichte und Römerzeit

Das Vorland am Fuß der Frankenalb weist zahlreiche frühzeitliche, bis ins Mesolithikum zurückreichende, Siedlungsspuren auf (v.a. am Hesselberg), die eine durchgehende Besiedlung nahelegen. In römischer Zeit verlief der Limes von West nach Ost durch das Albvorland. In dessen Folge sind neben Resten der Grenzanlagen zahlreiche Kastelle (Ruffenhofen, Dambach), Wachposten, Siedlungsspuren und Reste alter Römerstraßen erkennbar. Diese sind archäologisch gut erforscht und gehören zum Weltkulturerbe. Auf dem Hesselberg ist auch in keltischer Zeit eine Siedlung in äußerst markanter Lage vorhanden. Des Weiteren sind unweit die Anlagen auf dem Ipf, am Gelben Berg und bei Hohentrüdingen am Riesrand zu nennen. Außerdem verlief der Limes der Römer südlich und nördlich am Berg vorbei.

Auch das Umfeld des Taubertals zählt zu den alten Kulturräumen Frankens. Steinzeitliche und bronzezeitliche Funde lassen auf eine frühzeitliche Besiedlung entlang der Tauber und ihrer Nebengewässer schließen. In der Hallstattzeit zeichnet sich eine bereits dichtere Besiedlung der Region ab, was anhand der vielen Ringwälle und keltischen Siedlungen auf Felsspornen des Taubertals zu belegen ist (z.B. keltische Fliehburg Finsterlohr).

An der markanten Nordwestecke der Frankenhöhe gab es ebenfalls befestigte Höhengründungen aus vorgeschichtlicher Zeit (Endseer Berg, Petersberg).

Alamannen

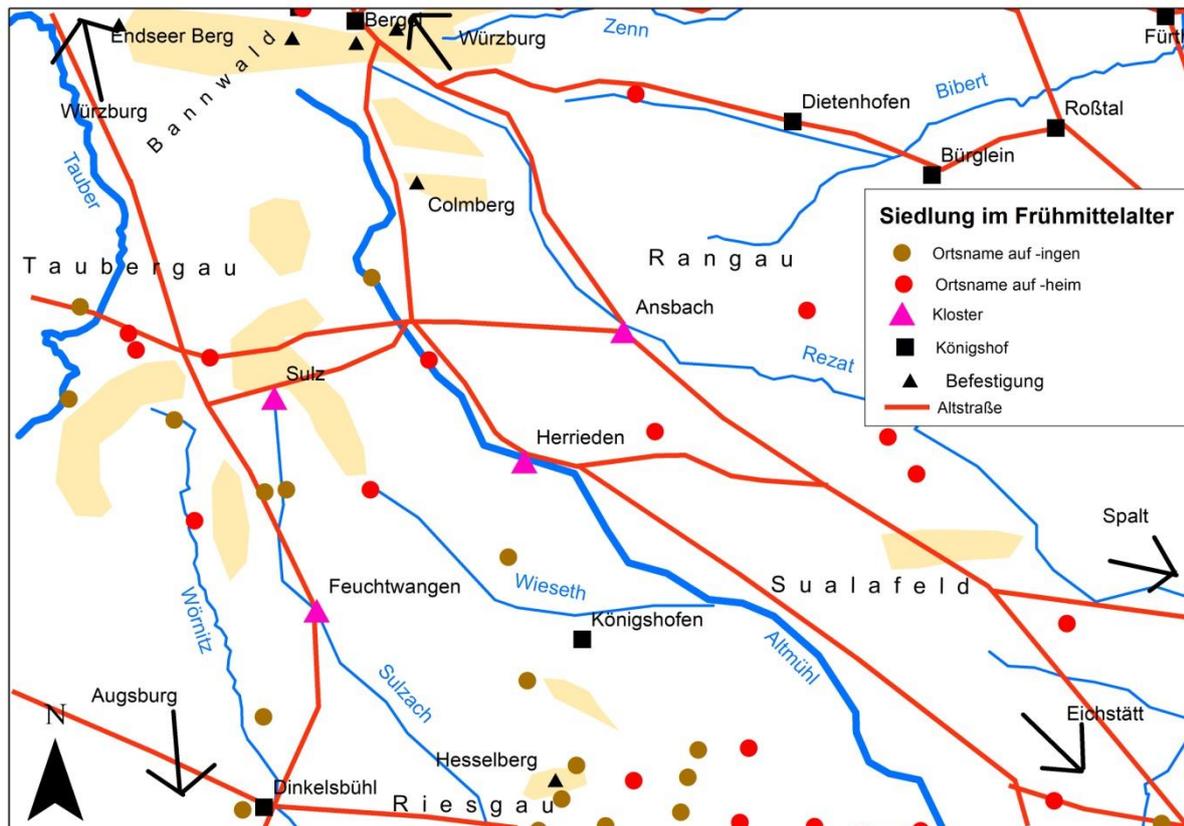
Der Einbruch der Alamannen überrannte 213 dieses System. Zwar warf sie Caracalla nochmals zurück, seit 260 aber sahen sich die Römer auf die Rhein-Iller-Donau-Linie beschränkt. Von dem nun alamannischen Kernraum des Rieser Ursiedelgebietes drangen die Sieger auch bis an die Waldschränke ostwärts der schwäbischen Rezat vor, bezogen den Raum in ihr Stammesgebiet und damit auch in den Missionsbereich des Bistums Augsburg ein. An der Ortsnamenendung *-ingen* (z.B. *Gerolfingen*, *Insingen*) sind vorfränkische Ortsgründungen der Alamannen zu erkennen. Diese sind sowohl im Albvorland als auch in der Hohenloher Ebene zu finden.

Fränkische Kolonisation

Entscheidenden Einfluss auf die Region hatte der Vorstoß der Franken nach dem Sieg gegen die Alamannen 496/497. Im Rahmen des Vorstoßes wurde im *Taubergau* ein dichtes Netz an Königshöfen z. B. Königshofen an der Tauber und Gau-Königshofen gegründet. Um diese Königshöfe



und neben den ehemaligen alamannischen Siedlungen haben sich fränkische Siedlungen gebildet. Die zunächst lockere Besiedlung wurde in karolingischer Zeit weiter ausgebaut und das Land flächenhaft, teilweise über Zwangssiedlungen, in Besitz genommen. Dies ist an Ortsnamen auf *-heim* zu erkennen (z.B. *Frankenheim, Unteroestheim*). Die Keuperschwelle ist noch nicht vollständig überwunden.



Von Würzburg ins Ries und nach Augsburg verlief eine wichtige Fernverbindung, die eine Verbindung zwischen dem fränkischen Kerngebiet am Main und dem alemannisch beeinflussten Bereich darstellt. An dieser Verbindung wurde ein Königshof (in der Nähe des später gegründeten Dinkelsbühl) begründet. Aus Westen kreuzte sich die Nibelungenstraße vom Rhein/Main-Gebiet Richtung Regensburg. Im Umfeld wurden bedeutende Klöster begründet: Ellwangen, Feuchtwangen (Bistum Augsburg, Reichsabtei 817), Herrieden, Ansbach, Heidenheim.

So gibt es zwei Gebiete im Landkreis, die als ausgesprochenes Altsiedelland gelten können: es ist der südliche Teil des Landkreises um den Hesselberg, der alemannisch beeinflusst ist (*Riesgau*), und der westliche und nordwestliche Teil kann als Ausläufer der mainfränkischen Gäulandschaft (*Gollachgau*) und des *Taubergaus* gelten. Im Norden schließt die altbesiedelte Windsheimer Bucht an. Der Bereich des „Keuperwaldes“ ist nicht Teil der fränkischen Landnahme gewesen, die an der



Burgbernheimer „Hohen Steige“ ins Stocken geraten war. Vielmehr wurde er zum Königsforst erklärt (*Heide*).

Für die Christianisierung entscheidend war Gumbert. Er gehörte der karolingischen Reichsaristokratie an. Schon früh soll ihn der Würzburger Bischof Burkard gelehrt haben, inmitten allen Reichtums arm zu leben. Um 750 gründete er auf seinem Gut in Ansbach ein Benediktinerkloster, das er auch als Abt leitete. Dieses Kloster war ein Stützpunkt der fränkischen Raumerfassung, dem Karl der Große 786 Immunität und freie Abtwahl gewährte. 795 wurde das Kloster dem Bistum Würzburg übertragen.

770 wurde in Colmberg eine Befestigung gebaut. Jetzt war die Keuperstufe überwunden und die Altstraße über die Steige geführt worden. 795 ist der große Forst zwischen Burgbernheim und Leutershausen erwähnt. Die Zugänge zur weiteren Besiedlung waren aus der Windsheimer Bucht, dem Regnitztal und auch dem Taubergau (Frankenheim/Schillingsfürst). Aus dem *Maulachgau* (zwischen Crailsheim und Taubertal) und *Taubergau* gab es jetzt eine Verbindung nach Osten über Insingen und Frankenheim (später Schillingsfürst) nach Ansbach.

Das Kloster Herrieden geht auf eine Stiftung des Fränkischen Adligen Cadolt im Jahr 797 zurück und ist seit 888 im Einzugsgebiet des Bistums Eichstätt. Die kirchliche Erschließung des Raumes erfolgte also von drei Richtungen. Durch den Raum geht die Grenze der Diözesen Würzburg-Eichstätt seit dem spätem 9. Jhd. nach Übertragung des Klosters Herrieden an Bischof von Eichstätt im Südosten. Von Süden hatte das Bistum Augsburg bis in den Raum Einfluss. Das Kloster Herrieden kam im oberen Altmühltal zu Besitz. Das Bibertgebiet stand im Einflussbereich des Klosters Spalt.

Die flächenhaftere Besiedlung der günstigeren Bereiche der Frankenhöhe, also der Täler, erfolgte erst im Rahmen der spätfränkischen Kolonisation im 9. Jahrhundert. Ausgehend von den randlichen Königspfalzen Herzogenaurach, Langenzenn und Schwabach wurde das Gebiet zunächst von Osten erschlossen. Typische Ortsnamenendungen sind *-bach* (Windsbach, Ansbach), *-hausen* (Leutershausen, Schalkhausen), *-hofen* (Adelshofen) und dann auch schon besonders häufig *-dorf*. Die Endung *-winden* ist ein Kennzeichen für Orte mit Zwangssiedlung von Slawen aus dem Bamberger Raum.

Die höheren Bereiche der Frankenhöhe waren Wildbannbezirk (Burgbernheim-Leutershausen). Der Ort „Xillingesfirst“ ist erstmals in einer Wildbannurkunde von Kaiser Otto III. für den Bischof Heinrich von Würzburg, ausgestellt am 1. Mai 1000, als Grenzpunkt des Wildbannbezirks genannt. Ansonsten ist die Frankenhöhe jetzt Passlandschaft zwischen altbesiedelten Gebieten im Norden (Windsheimer Bucht) und Süden (Hesselberg). Urfparreien sind Ansbach, Leutershausen, Lehrberg, Flachslanden, Großhaslach, Bürglein, Windsbach. Der weitaus größte Teil des UG liegt jetzt im *Rangau*, was in der Übergabeurkunde des Klosters Ansbach genannt ist. Der Rangau geht bis an die Altmühl bei Herrieden. Die Klöster Ellwangen, Feuchtwangen, Herrieden wurden genau an der Grenze zwischen Alemannien und Franken gegründet.



Hoch- und spätmittelalterlicher Landesausbau

Auf diese Zeit geht die Anlage von Burgen als Landsitz der königlichen Verwaltungsinstanzen (Ministerialien) zurück. Um die meist auf Felsspornen errichteten Burgen haben sich weitere Dörfer entwickelt. So wurde bei Rothenburg bereits früh der Sitz eines Grafengeschlechts errichtet, das allerdings Anfang des 12. Jahrhundert ausstarb und von den Staufern in der Folge zur Königsburg ausgebaut wurde. Reichsburg war auch Colmburg. Ortsadel errichtete die Burgen Virnsberg (1294 zum Deutschen Orden), Birkenfels (später ob Lehrberg), Nordenberg (1383 zu Rothenburg), Obern- und Unternzenn (Seckendorff-Aberdar), Rosenberg, Vestenberg, Bruckberg, Dornberg, Arberg, Jochsberg.

Die Rodung und Besiedlung der Hochlagen der Frankenhöhe folgte erst im Rahmen des hochmittelalterlichen Landausbaus. Besondere Bedeutung für die Besiedlung des Raums hatten die zahlreichen Klöster sowie verschiedene Territorialherren. Zu nennen ist hier z. B. das Benediktinerkloster St. Gumpertus im Einflussbereich des Bistums Würzburg, in dessen Folge sich insbesondere Ansbach entwickelte. 1109 wurde durch Hermann und Adala von Leiningen zusammen mit Graf Diemo von Prozelten das Benediktinerkloster Mönchsroth gegründet. Im 15. Jahrhundert kam es unter die Vogtei der Grafen von Oettingen. 1558 wurde das Kloster im Zuge der Reformation aufgehoben, die Güter vom Amt Mönchsroth der Grafschaft Oettingen verwaltet. Weiter im Osten wurde das Zisterzienserkloster Heilsbrunn wurde 1132 von Bischof Otto I. von Bamberg gegründet und rodete im Sandsteinkeupergebiet.

Am weiteren Landausbau des Rothenburger Landes waren auch maßgeblich die Zisterzienserklöster Bronnbach und Frauental mit verantwortlich.



3. Historisch gewachsene Territorialstruktur

Im Zentrum sind die Burggrafen von Nürnberg, die Hohenzollern, wichtigster Akteur. Sie wurden 1349 Markgrafen von Brandenburg und konnten sich ein großes Territorium im Raum aufbauen. Seit 1449 ist Ansbach Residenz. Colmberg, Leutershausen, Feuchtwangen, Wassertrüdingen, Windsbach und Heilsbronn wurden Amtsorte innerhalb des Markgraftums Brandenburg-Ansbach. 1543 führte man die Reformation im Markgraftum ein. Die Klöster wurden aufgelöst und der Besitz säkularisiert. Man siedelte Exulanten an, z. B. im Raum Feuchtwangen, in Jochsberg. Jüdische Gemeinden gab es in Ansbach, Windsbach, Lehrberg, Leutershausen, Wiedersbach, Colmberg, Jochsberg.

Das Hochstift Eichstätt reichte mit seinem Oberen Stift und den Amtsorten Herrieden und Arberg weit in den Raum hinein. Das katholische Gebiet hebt sich deutlich von der überwiegend evangelischen Umgebung ab. Auch die Besitzungen des Deutschen Ordens – Virnsberg und Wolframs-Eschenbach – sind katholisch.

Ab der Ernennung Rothenburgs zur Freien Reichsstadt (1274) durch Kaiser Rudolf I. wurde das Landgebiet bis zur Angliederung an Bayern 1803 maßgeblich von der Stadt Rothenburg beeinflusst. Durch strategische Landankäufe, die vor allem die Nahversorgung mit Nahrungsmitteln und Wirtschaftsgütern der Reichsstadt auch in Krisenzeiten sichern sollte, wurden die Besitzungen und Herrschaftsrechte der Freien Reichsstadt bis weit über die Stadtmauergrenze erweitert. Zum Schutz des weitläufigen Reichsstadtgebietes wurde um 1400 die Rothenburger Landhege angelegt. Ähnlich war es in Dinkelsbühl. Lichtenau war Außenposten der Reichsstadt Nürnberg.

Bereits 1300 war Schillingsfürst im Besitz des Hauses Hohenlohe. Nachdem die Schillingsfürster Linie ausgestorben war, übernahm um 1300 die verwandte, ebenfalls zum Uradel zählende Hohenlohe-Familie die Burg und das dazugehörige Dorf Frankenheim, das sich unterhalb der Burg befand und aus dem sich die heutige Stadt entwickelte. Seit 1500 war Schillingsfürst dem Fränkischen Reichskreis bzw. der Fränkischen Grafenbank zugeordnet. Die wiederaufgebaute Burg wurde im Bauernkrieg 1525 niedergebrannt. Die zum dritten Mal erbaute Burg wurde 1632 im Dreißigjährigen Krieg wiederum zerstört. Am 21. Mai 1744 erhob Kaiser Karl VII. Reichsgraf Philipp Ernst von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst und Reichsgraf Karl Philipp von Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein und ihre Nachkommen zu Reichsfürsten. Ihre Landesteile wurden erst am 14. August 1757 durch Kaiser Franz I. zum Reichsfürstentum erhoben. Unter Fürst Karl Albrecht erfuhr Schillingsfürst 1753–1793 eine erste wesentliche Erweiterung durch planmäßige Siedlungspolitik. Auf die Zuwanderung von Handwerkern und Fahrenden seit 1758 wird auch das von sozial schlechter gestellten Bürgern zum Teil noch heute gesprochene Schillingsfürster Jenische zurückgeführt. Es stellt jedoch keine lokale Besonderheit dar, sondern entspricht in seinem Wortschatz allgemein dem auch schon wesentlich früher im süd- und südwestdeutschen Sprachraum verbreiteten Rotwelsch.



Ganz im Süden gibt es Gebiete, die zur Grafschaft Öttingen gehörten, z.B. um Mönchsroth, und katholisch sind.

Ein weiterer Faktor waren die kleineren reichsunmittelbaren Territorien der Reichsritterschaft im Kanton Altmühl wie Oberzenn, Burghausen, Poppenbach, Wiedersbach, Thürnhofen, Rügland, Dennenlohe, Wiesethbruck, Somersdorf, Thann, Büchelberg, Vestenberg, Neuendettelsau, Trautskirchen.



4. Siedlung, Haus und Hof

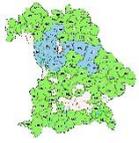
Unser Raum ist nur in Teilen (Albvorland) ausgesprochenes Altsiedelland. Häufigste Ortsformen älterer Gründungen sind verdichtete Haufendörfer und Straßendörfer mit Gewannfluren.

Die siedlungsgünstigen Teile der Frankenhöhe, die Täler, wurden bis etwa 1000 aufgesiedelt. Dies geschah durch Weiler bzw. schwach verdichtete Haufendörfer. Die Dörfer befinden sich in hochwassersicherer Talrandlage, z.B. entlang der Bibert. Die siedlungsungünstigeren Bereiche der Frankenhöhe, die Höhenrücken, wurden aber auch erst ab dem Hochmittelalter aufgesiedelt und sind Jungsiedelland: hier finden sich Straßen- und Straßenangerdörfer (meist ohne Planfluren), Weiler oder Einzelhöfe mit Blockflur.

Beim Haupthaus spielt der Fachwerkbau seit dem Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert die größte Rolle. Seit dem Ende des 18. Jahrhunderts sind Massivbauten gegenüber den Fachwerkbauten in breiter Front auf dem Vormarsch, ganze Regionen „versteinern“ im 19. Jahrhundert. Teils sind sie verputzt, teils steinsichtig (Sandsteinquader oder Muschelkalk in der Hohenloher Ebene).

Seit dem Ende des 18. Jahrhunderts sind Massivbauten gegenüber den Fachwerkbauten in breiter Front auf dem Vormarsch, ganze Regionen „versteinern“ im 19. Jahrhundert, etwa Teile Mittelfrankens. Es bilden sich deutlich lokal begrenzte Stile heraus, die abhängig vom Natursteinvorkommen spezifische Bauweisen und Schmuckformen bevorzugen. Es gibt verputzte Massivbauten mit Geschossbänderung z.B. in der Frankenhöhe und steinsichtige Sandstein- und Muschelkalkquaderbauten, z.B. im Gäu und im Sandsteinkeupergebiet. Prägend für die meisten Hauslandschaften des Raumes wirkten sich die jeweils anstehenden Gesteine aus, v.a. seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert. Vorher errichtete man die meisten Gebäude überwiegend in Fachwerkkonstruktion mit steilen Satteldächern, wo Holz der wichtigste Baustoff war, der ja im Raum auch fast im Übermaß zur Verfügung stand. Der Massivbau ist im Raum durchaus überwiegend steinsichtig. Im Tauber- und Gollachgau sowie im Uffenheimer Gau dominiert der verschiedenfarbige, zumeist aber graublau oder graubraune Muschelkalkstein, der aus dem Kerngebiet seiner Verbreitung, dem Mainfränkischen, herüberstrahlt. In der Windsheimer Bucht und im anschließenden Rothenburger Raum wurde der weiß-grau gebänderte Gipsstein (Grundgips) aus dem Mittleren Keuper abgebaut (z.B. in Kilsheim). Im Bereich der westlichen Keuperhochfläche fand der grüne oder olivfarbene, teils auch bräunlichrote Schilfsandstein des unteren Mittleren Keupers Verwendung (heute noch als „Grüner Mainsandstein“ bezeichnet). Er wurde in der Vergangenheit v.a. in Lichtenau, Oberdachstetten, Langenzenn, Oberzenn abgebaut. Der grobkörnige graue Sandstein aus den Lehrbergsschichten des Gipskeupers fand v.a. im Raum Ansbach Verwendung, wie der Name schon nahelegt. Der beige bis rote Burgsandstein des oberen Mittleren Keuper fand v.a. auf der östlichen Keuperabdachungsfläche Verwendung.

Zahlreiche Tonschichten des Keupers stellten das Ausgangsmaterial für die Ziegelherstellung zur Verfügung. Das rote, steile Biberschwanzdach ist spätestens im 19. Jahrhundert die vorherrschende



Dachdeckung. Ein Netz von kleinen dörflichen Ziegeleien sorgte dafür, dass neben Ziegel auch zunehmend Backstein als Baumaterial zur Verfügung gestellt wurde.

In den siedlungsgünstigen Bereichen sind recht stattliche Dreiseithöfe anzutreffen (z.B. Hohenloher Ebene, Hesselbergvorland). In siedlungsungünstigeren Bereichen der Frankenhöhe sind eher Winkel- und Streckhöfe vorherrschend.



Elemente der historischen Kulturlandschaft

1. Charakteristische Elementtypen

Kulturlandschaftselemente des jeweiligen Raumes sind vielfältig und können aus unterschiedlichen Bereichen stammen. Sie können in Funktionsbereiche unterteilt werden:

- historische Dorfstruktur (Funktionsbereich Siedlung),
- die historische Flur- und Nutzungsstruktur (Funktionsbereich Landwirtschaft),
- historische Verkehrs- und Gewerbestruktur (Funktionsbereich Verkehr, Gewerbe)
- Funktionsbereich Religion/Staat/Militär
- Funktionsbereich Erholung
- assoziative Kulturlandschaft



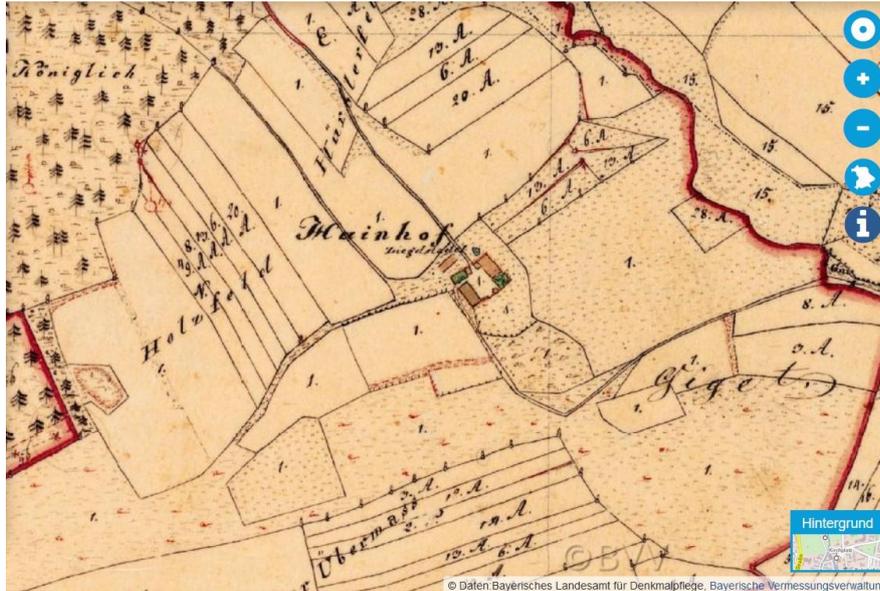
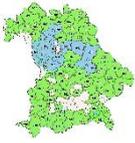
Funktionsbereich Siedlung

Die Dorfform an sich kann schon ein wertvolles historisches Kulturlandschaftselement sein. Grundlegend hierbei ist eine Unterscheidung in Altsiedellandschaften und Jungsiedellandschaften. Für Altsiedellandschaften sind Haufendörfer und Straßendörfer mit Gewinnfluren charakteristisch. Beste Beispiele sind die Haufendörfer am Hesselberg. In Traufnähe gibt es auch einige Bachzeilendorf wie Oberoestheim.



Straßenangerdorf Rappenaу <https://geoportal.bayern.de/bayernatlas>

Für Jungsiedellandschaften sind schwach verdichtete Haufendörfer, Weiler, Straßenangerdörfer und Einzelhöfe mit Blockfluren in Einödlage charakteristisch. In der Frankenhöhe ist die Verteilung lockere Haufendörfer in Talrandlage und Weiler, Straßenangerdörfer und Einzelhöfe in den höheren Lagen charakteristisch. Ein Beispiel eines gut überkommenen Weilers ist Häslabronn (Ensemble) oder Reinswinden, für Straßenangerdörfer Rappenaу und Breitenau. Sonderfälle sind Colmberg und Neuendettelsau. Als Beispiel für einen Einzelhof mit umgebender Blockflur sei z.B. der Hainhof bei Buch am Wald oder der Lerchenbergshof bei Oberdachstetten erwähnt. Es sind aber nicht allzu viele.



Einzelhof mit umgebender Blockflur Hainhof <https://geoportal.bayern.de/bayernatlas>

Einen ganz eigenständigen Charakter haben Burgorte in markanter Lage, von denen es in der Frankenhöhe relativ viele gibt: Schillingsfürst am Trauf; im Hinterland: Virnsberg, Nordenberg, Rosenberg, Rügland, Bruckberg, Dornberg, Vestenberg, Jochsberg (1663 von österreichischen Exulanten wieder aufgebaut), Arberg, Sommersdorf.



Burgort Virnsberg mit Blockgemengeflur <https://geoportal.bayern.de/bayernatlas>



Ansicht Virnsberg Quelle: Schmidt-Kaler 1991

Im Funktionsbereich Siedlung können auch Bestandteile des Dorfes wertvolle Kulturlandschaftselemente sein: z.B. Dorfplatz, Dorfbaum, Dorfeingangsbaum, Dorfanger, Dorfweiher, Brunnen, Felsenkeller, Kellergasse. Dorfweiher sind in den lockeren Haufendörfern und Weilern auf der Frankenhöhe eine noch verbreitete Erscheinung. Als Dokument für die schwierige Verfügbarkeit von Wasser auf den Höhen der Frankenhöhe kann das Brunnenhaus von Schillingsfürst (Denkmal) als eindrucklichstes Beispiel gelten. Ein weiteres Beispiel ist der Dorfbrunnen Tauberzell. Auffallend häufig sind Birnbäume (oft erzogen) als Dorf- oder Hofbäume, z.B. in Tauberzell. Stellvertretend für erhaltene Dorfanger sei der von Häslabronn erwähnt.

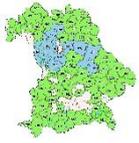
Auch Elemente des Dorfrandes können wertvolle Kulturlandschaftselemente sein: z.B. Stadt- oder Dorfmauer, Scheunenrand, Obstgärten, Krautland. Herausragend sind die berühmten erhaltenen mittelalterlichen Ortsränder von Rothenburg oder auch von Schillingsfürst. Es gibt aber auf der Frankenhöhe noch unzählige Beispiele für erhaltene Ortsränder von Weilern oder Straßenangerdörfern (z.B. Rappenu). Besonders bei größeren Orten ist Krautland am Ortsrand typisch, z.B. in Merkendorf, Ornbau oder Dinkelsbühl. In Ornbau ist auch der Rand zur Talau der Altmühl herausragend. Gut erhalten ist auch der Dorfrand von Aufkirchen zur Wörnitzau.

Dörfliche Gemeinschaftseinrichtungen und Sonderbauten können ebenfalls wertvolle Kulturlandschaftselemente sein, z.B. Wirtshaus, Pfarrhaus (Pfarrgarten), Schule, Hirtenhaus. Als Beispiel seien der Gasthof Kern in Lehrberg (mit Wirtsgarten mit altem Baumbestand), Brauereigasthof Haag Oberdachstetten, Dorfwirtshaus Windelsbach, Landhaus Zum Falken



Tauberzell, die Alte Braustube Ditz in Bruckberg, Gasthaus Zum Löwen in Ehingen (eigene Landwirtschaft) oder das Wirtshaus Rötter in Gerolfingen erwähnt. Auch die Hirtenscheune Tauberzell kann hier angeführt werden.

Häuser und Objekte in regionaltypischer Bauweise („Hauslandschaften“) prägen das Dorf. Dazu gehören auch charakteristische Hofformen oder auch Bauerngärten und Hofbäume. In den Altsiedelgebieten finden sich stattliche Dreiseithöfe, während auf den Höhen der Frankenhöhe auch Streckhöfe zu finden sind. Wenn alle Bestandteile der Hofanlage in ortsbildprägender Weise überkommen sind, das heisst ohne Neubauten nach 1960, dann wäre die Hofanlage ein Kulturlandschaftselement.



Funktionsbereich Landwirtschaft

In diesem Funktionsbereich können aus folgenden Bereichen wertvolle Kulturlandschaftselemente stammen:

- gut überkommene Flurformen (aber vielerorts Flurbereinigung)
- Kulturlandschaftselemente sind auch historische oder natürliche Flurstrukturen, z.B. Ackerterrassen, Lesesteinwälle, Baumhecken
- Fischwirtschaft
- Sonderkulturen: Obst, Weinberge, Weinbergsrelikte
- Historische Wiesennutzung, z.B. Talwiesen, Wässerwiesen, Kopfwiesen
- Historische Hut, Allmende

Bis ins frühe 20. Jahrhundert bildeten Dorf und Flur eine Einheit, die aus Dorf (mit Etter abgegrenzt), Feldflur, Wiesen, Allmendebereichen und Wald bestand. Innerhalb des Etters war der jeweilige Hofbereich Individualbesitz mit hofanschließenden Würz- und Obstgärten. Außerhalb des Etters in der Flur war das System der Dreifelderwirtschaft in weiten Teilen herrschend. Die Flur war in drei Komplexen aus Streifenparzellen (Zelgen) eingeteilt, die im Flurzwang mit jeweils Sommergetreide, Wintergetreide und Brache bebaut wurde (Gewannflur mit Gemengelage). In diesen Parzellenkomplexen hatte jeder Bauer jeweils eine Parzelle. Leitform ist dies in Altsiedelgebieten mit großen Haufendörfern. Eine sog. Vergewannung gab es aber auch zunehmend in weniger begünstigten Bereichen, wo Weiler sich vergrößerten und sich zu haufendorfähnlichen Gebilden entwickelten, ebenso entwickelte sich die Flur. In für Ackerbau schwierigeren Verhältnissen der Mittelgebirge ist die typische Flurform die Blockgemengeflur, die durch diverse naturräumlich vorgegebene Phänomene wie Flachgründigkeit, Felsbildungen, Dolinen, Vermoorungen reichhaltig gegliedert ist. Dazu kommen durch meist skelettreiche Voraussetzung hervorgerufene Lesesteinansammlungen. In hängigen Bereichen konnte die Flur häufig nur durch Terrassierung bewirtschaftet werden. Einzelhöfe und Gutshöfe hatten um sich herum eine arrundierte Blockflur (Einödlage).

Die dörfliche Mischherde (Rinder, Schafe) wurde meist von einem Dorfhirten in den gemeindlichen Hutungsbereichen (Allmende) gehütet. Die Schweine wurden im Eichenwald (entweder im Eigentum oder mit Nutzungsrecht) gemästet. Neben der dörflichen Schafhaltung gab es auch noch herrschaftliche Schafhaltung (Schafhöfe). Wanderschäfferei war in erster Linie für die Frankenhöhe prägend. Wiesen standen außerhalb der Flurordnung und wurden individuell bewirtschaftet. Sie gab es vor Einführung des Kunstdüngers nur in Talbereichen. Die Wässerung spielte eine große Rolle.

Der wichtigste Bereich, der vom allgemeinen Flurzwang schon immer ausgenommen war, sind



Sonderkulturen. Im Bereich des Taubertals sind es v.a. der Weinbau und ansonsten der Obstbau, teils in Nachfolge des Weinbaus. Auch die Teichwirtschaft ist hier etwas vertreten und wurde individuell betrieben.

Im Funktionsbereich Landwirtschaft können z.B. ganze gut überkommene Flurformen wertvolle Kulturlandschaftselemente sein. Vielerorts haben Flurbereinigungsverfahren die Flurformen umgestaltet. Gewannfluren des Altsiedellandes sind im Landkreis wohl kaum noch überkommen. Ganze Blockgemengefluren sind ebenso wenig überkommen, aber sehr wohl Teile davon. Kulturlandschaftselemente sind auch historische oder natürliche Flurstrukturen, z.B. Ackerterrassen, Lesesteinwälle, Baumhecken. So sind etwa im Traufbereich der Frankenhöhe und im Hinterland der Frankenhöhe eine Vielzahl solcher flurstrukturierenden Elemente überkommen, wo Lehrbergschichten, abgedeckt von harten Steinmergelbänken, oftmals schmale Rücken bilden, wo Ackerterrassen, Hohlwege, Baumhecken (Eiche), Einzelbäume (Eiche) zu finden sind. Während das eigentliche Mittelfränkische Becken ein reliefarmes Gebiet mit überwiegend großflächigen Ackerfluren darstellt, ist der Grenzbereich zum Keuperbergland zur Frankenhöhe sehr ausdrucksvoll gestaltet. Der vielfältige geologisch-morphologische Formenschatz spiegelt sich in der Vielfalt der verschiedensten Kulturlandschaftselementtypen wider. Der Grenzbereich zu den Randhöhen der Frankenhöhe ist fließend und wird nur deutlich an der allmählich zunehmenden Reliefenergie und der aufkommenden Geländeterrassierung. Die Lehrbergschichten, überwiegend tonige Schichten, abgedeckt von harten Steinmergelbänken, bilden im Hinterland der Frankenhöhe schmale Rücken, z.B. in den Talgründen von Bibert, Farrnbach, Aurach und Zenn. Das Kennzeichen ist ein rascher Wechsel zwischen reinen Sandböden auf den Rücken und Hängen und den mergeligen Tonen in den Senken. So schlägt sich die Reliefvorgabe in zahlreichen, meist hangparallelen Ackerterrassensystemen nieder.

Der Trauf der Frankenhöhe ist durch kleinteilige Agrarstrukturen und weit unterdurchschnittliche Besitzgrößen gekennzeichnet (Realteilungslandschaft). Unregelmäßig geformte Flurstücke lassen zahlreiche Zwickel- und Grenzflächen zu. Beispiele wären: Hohe Dichte an Flach- und Stufenrainen an den Gipskeuper-Randhöhen der Frankenhöhe und im Quellbereich der Altmühl. Eine relativ kleinteilige Realteilungslandschaft liegt um Häslabronn-Zailach, Königshofen, Banzenweiler, Mörlach, Aichau-Thürnhofen vor.

Das Fränkische Keuper-Lias-Schichtstufenland insgesamt weist zahlreiche Konzentrationspunkte überaus wertvoller Hohlwege mit wegbegleitenden Hecken auf. Sie erinnern mit ihren Felsenkellern an zahllose lokale Brautraditionen; sie sind oft die einzigen Zeugen vergangener Niederwaldwirtschaft und bergen letzte Spuren ehemaliger Triften oder vergessener Altstraßen. Beispiele: - Gipskeuperhohlwege an den Randausläufern der Frankenhöhe, vor allem Seitentälchen von Zenn und Aurach (Hohlwege um Oberzenn); - Hohlwege und Ackerterrassen im Verzahnungsbereich zwischen Gipskeuper und Löss im Raum um Feuchtwangen zwischen Sulz und Wörnitz; - Hohlwege im Kontakt zu den alten Weinbergen am Rand der Frankenhöhe. Im Taubergau ist in der stark zertalten Muschelkalklandschaft ein weit verzweigtes System aus Klingen und Kerben



anzutreffen, die teilweise als Hohlwege Verwendung finden. Beispiele: - Bereiche der Mittleren Tauber um Tauberzell; - Steinbachhänge.

Hecken sind im Landkreis nicht durchgehend prägend, aber heckenbestockte Ackerterrassen gibt es vor allem an den sonnseitigen Talhängen der Zenn-Aisch-Bibert-Abdachung und den Traufzonen der Frankenhöhe. Typisch ist die Verzahnung der strukturreichsten Gebüschkomplexe mit den vielen Schafhutungen (z.B. Dombühl, Lehrberg). Fast alle Hecken finden sich auf schlecht nutzbaren, mittelsteilen Hängen im mittleren bis oberen Hangbereich, oft hangparallel. Kennzeichnend ist auch die Durchdringung mit Streuobst, z.B. im Raum Schillingsfürst, Burgbernheim. Die Schlehe ist das dominierende Gebüsch, Hasel in Hohlwegen. Stellenweise gibt es noch lebendige Hecken- und Kopfweidenpflege durch Verwendung als Backholz, Zwischendeponierung der Bündel auf Gemeindeflächen. Beste Beispiele für Heckengebiete laut Landschaftspflegekonzept: - Um Dietenhofen; - zwischen Kürnberg und Kleinhaslach auf den Talhängen von Rippach, Haselbach, Haslach, Bibert, Triebendorfer Graben, Böllingsdorfer Bach; - um Heilsbrunn; - um Seitendorf; - zw. Triebendorf u. Waltersdorf; - Kitschendorf; - Heckengebiet um Bertholdsdorf u. Veitsaurach; - zw. Windsbach u. Untereschenbach.

Die historische Wiesennutzung war auf Talauen beschränkt und ist an Altmühl (mit Schwaigau, Wiesmet), Wörnitz und Bibert, Haselbach (bei Bruckberg) noch großflächig in althergebrachter Form aufrechterhalten. Die Wiesen werden auch noch regelmäßig überschwemmt. Kopfweidenreihen sind an Altmühl und Wörnitz noch relativ verbreitet und teils landschaftsprägend. Das größte zusammenhängende Talwiesengebiet ist das Wiesmet bei Ornbau.



Talwiesengebiet *Wiesmet*

GIS-Bearbeitung: Armin Röhrer

LEADER-Kooperationsprojekt Erfassung (historischer) Kulturlandschaft

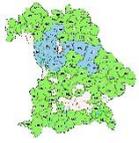
c/o LAG Südlicher Steigerwald e.V. Telefon: 09162 / 52 799 80 E-Mail: erfassung@historische-kulturlandschaft.net
Hauptstraße 3 | 91443 Scheinfeld Fax: 09162 / 92 85 80 Internet: www.historische-kulturlandschaft.net



Es ist mit rund 1100 Hektar eines der größten und bedeutendsten Feuchtgebiete im süddeutschen Raum. Die Wiesmet liegt auf dem Territorium der sieben Orte Heglau, Hirschlach (Merkendorf), Ornbau, Gern und Mörsach (Arberg) im Landkreis Ansbach und der Orte Muhr am See und Streudorf (Gunzenhausen) im Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen. Die Wiesmet liegt auf rund 415 Metern über NHN zwischen Muhr am See im Südosten und Ornbau im Nordwesten und wird im Süden vom Altmühlsee, im Osten vom Mönchswald, im Norden von den Orten Hirschlach und Heglau und im Westen vom Altmühlzuleiter begrenzt. Der Altmühlzuleiter wurde beim Bau des Altmühlsees 1974 bei Ornbau aus der Altmühl ausgeleitet und am westlichen Rand des Wiesmet bzw. noch westlich Gern Richtung Altmühlsee neu gebaut. Durch das verbliebene Talwiesengebiet fließt der Altarm der Altmühl sowie mehrere Bäche. Das Einmalige liegt darin begründet, dass es sich um eine weiträumige Beckenlandschaft handelt und dass hier 7 Ortschaften zusammenhängend Anteil haben. Durch die Wiesmet führen nur wenige Feldwege. Das Gebiet ist als Fauna-Flora-Habitat und als EU-Vogelschutzgebiet geschützt und ist als Überschwemmungsgebiet bei einem hundertjährigen Bemessungshochwasser festgelegt. Das Gebiet wird regelmäßig von der Altmühl überschwemmt, die hier ihr geringstes Gefälle aufweist. Durch die Errichtung des Fränkischen Seenlands mit dem Altmühlsee gingen rund 900 Hektar des Wiesmets verloren. Viele Landwirte haben sich vertraglich dazu verpflichtet, Einschränkungen bei der landwirtschaftlichen Nutzung in Kauf zu nehmen, um die Wiesmet in ihrer historischen Form und als Lebensraum zu erhalten. In der Wiesmet brüten viele verschiedene Vogelarten. Es ist das einzige Feuchtgebiet, in der alle in Bayern heimischen Wiesenbrüter leben, darunter Kiebitze, der Große Brachvogel und die Uferschnepfe. (<http://www.lpv-mittelfranken.de/index.php/wiesmet.html>)

Nach dem Aischgrund gibt es im Landkreis die meisten Weißstörche in Bayern. Weißstorchnester an der Altmühl gibt es 3 in Ornbau, Großenried, Weidendorf, 2 in Sommersdorf, Thann, Leutenbuch, Herrieden, 3 in Aurach, 2 in Brunst, Neunstetten, Leutershausen, Colmberg. An der Rezat sind es 3 in Lehrberg, 3 in Triesdorf, Weidenbach, 2 in Merkendorf, Wolframs-Eschenbach, Heglau. An der Wieseth sind es 2 in Wiesethbruck, Bechhofen. An der Wörnitz sind es 3 in Wassertrüdingen, Gerolfingen, Wittelshofen, 3 in Weiltingen, Wilburstetten, 3 in Dinkelsbühl, Schopfloch, Mosbach, Feuchtwangen.

Die Frankenhöhe war eines der Kerngebiete der Süddeutschen Wanderschäfferei. Jedes Dorf hatte eine Gemeindehut, auf die der Dorfhirte die dörfliche Gemeinschaftsherde (Schafe, Rinder) trieb. Dazu kamen einige herrschaftliche Schafhöfe (z.B. in Schillingsfürst und Vestenberg). Innerhalb der Keuperbergländer hat sich in der Frankenhöhe der umfangreichste Bestand an Hutungen erhalten. Beispiele sind Kirnberg (Schafscheune), Erlbach, Pleikartshof bei Gebattel, Colmberg, Cadolzhofen, Lehrberg (Kappl), Hürbel, Oberramstadt, Auerbach, Häslabronn, Gastenfelden, Unteroestheim (Schäffereimuseum), Höllbuck Leutershausen, Schillingsfürst, Stilzendorf, Dombühl, Bellershausen. Die Schafbeweidung hat heute eine untergeordnete wirtschaftliche Bedeutung und wird vermehrt zu landschaftspflegerischen Zwecken durchgeführt. Mit dem Frankenhöhe Lamm wurde eine



Qualitätsmarke geschaffen. (<http://www.lpv-mittelfranken.de/index.php/trockenbiotopverbund-frankenhoehe.html>).



Schafe auf der Frankenhöhe bei Schillingsfürst Quelle: <http://www.lpv-mittelfranken.de/index.php/trockenbiotopverbund-frankenhoehe.html>

Die größten zusammenhängenden Relikte von Hutungen sind auf dem Hesselberg erhalten. Hier hatten die Talorte Wittelshofen, Gerolfingen, Röckingen und Ehingen jeweils ihre Gemeindehut, die zusammenhängend um den Gipfelbereich im Jurakalk lagen. Von jedem Ort führten Triebwege auf den Berg, die größtenteils erhalten sind. Die Gemeindehut ist zwar seit mindestens 50 Jahren erloschen, aber ein Schäfer aus Wittelshofen beweidet die Reliktflächen aktuell. Ausdruck der noch großflächig erhaltenen Magerrasen ist das Vorkommen der Berghexe. Vereinzelt gibt es auch in anderen Regionen des Landkreises noch Hutungsreliktflächen wie am Kapellbuck Beyerberg.

Für Schweine gab es Nutzungsrechte in herrschaftlichen Wäldern. Die Eichelmast war die gebräuchlichste Form. Ein gut überkommenes Relikt eines Eichelmastwaldes ist der Colmberger Wald.

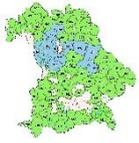


Weinbau war historisch eine wichtige Sonderkultur besonders im Taubertal. Der einzige verbliebene Winzerort im Taubertal ist Taubertzell. Hier prägen die mächtigen Steinriegel des Muschelkalk elementar den Charakter der Landschaft. Kulturhistorisch bedeutsame Weinbergslagen sind "Untere Tauberweg-Berge" und "Untere Setzberge" mit Trockenmauern und großen Lesesteinhalden. In den brachgefallenen Weinbergen bilden die Steinriegel markante Parzellengrenzen senkrecht zur Hangfalllinie aus und werden so zu Zeugen der früher viel ausgedehnteren Rebflächen, auch in den Nebentälern der Tauber wie Gickelhäuserbachtal, Lienleinsbergtal bei Tauberscheckenbach, Kirchbergtal Bettwar, Steinbachtal, Vorbachtal, Schandtaubertal. Neben dem Frankenjura stellen die Muschelkalklagen an Tauber und Main die größten Ansammlungen für Lesesteine in Bayern. In Rothenburg wurde 1999 der historische Weinberg wieder aufgerebt. Hier führt die Weinsteige hindurch. In der Taubertzeller Lage „Hasennestle“ wird vom Weingut Krämer und Stahl aus dem nahen Auernhofen die alte Sorte Tauberfranken angebaut.

Obstbau ist die wichtigste Sonderkultur. Er ist teils Nachfolgekultur des Weinbaus. Im gesamten Landkreis sind Obstkulturen, die streifenartig entlang von Feldrainen oder als flächige Streuobstwiesen auf den unteren Hängen der Bergriedel anzutreffen sind. Es gibt auch auffällig viele Birnen. (<http://www.lpv-mittelfranken.de/index.php/zukunftstreuobst.html>), (<http://www.lpv-mittelfranken.de/index.php/alte-birnen-in-franken.html>) (<https://www.fraenkische-moststrasse.de>).

Ein kleines Teichgebiet ist um Dinkelsbühl entstanden. Die Teichkette im Süden war Teil der Landhege (Bodendenkmal). Einige sind aus gewerblichen Gründen entstanden (Walkweiher). Überwiegend dienen und dienen sie jedoch der Fischwirtschaft („Dinkelsbühler Karpfen“). Der Dinkelsbühler Karpfen ist eine besondere Karpfenzüchtung. Er ist an dem weniger stark ausgeprägten Buckel zu erkennen. Die Fischerei in und um Dinkelsbühl hat eine alte Tradition. Im Jahr 1550 gab es in dieser Region "soviel Weiher als Tage im Jahr". Die Bedeutung der Fischerei für die Stadt und ihre Bürger ist auch an den städtischen Verordnungen und aus Pachtverträgen erkennbar: Den Fischern wurden Auflagen erteilt, dass die Fischmärkte am Dienstag und Freitag ein ausreichendes Angebot enthalten mussten, damit die Bürger - geistliche und weltliche, reich und arm - versorgt werden konnten. Die Fischer waren auch vertraglich gehalten, jederzeit eine bestimmte Anzahl von "Verehrungs- und Schenkfischen" bereit zu halten.

Die Weiher wurden nicht nur zur Fischzucht angelegt, sie dienten auch zur Verstärkung der Befestigungsanlagen, als Trinkwasserreserve, als Tränk- und Gänseweiher, als Wasserreserve zur Brandbekämpfung und zur Nutzung der Wasserkraft. Die Wasserkraft der Mühlweiher wurde nicht alleine zum Mahlen genutzt, sie diente gleichzeitig oder ausschließlich als Kraftquelle für das Handwerk. Die Anzahl der Weiher hat sich im Laufe der Jahrhunderte durch verschiedene Umstände verringert. Vielfach findet man Flurnamen oder Namen von Waldstücken, die auf ehemalige Weiherbereiche hinweisen, z. B. Karmelitenweiher. Bis zum heutigen Tag zählt der Dinkelsbühler Raum - neben dem Aischgrund und der Oberpfalz - zu den großen Teichgebieten in Bayern. Bis 1985 wurden von den Dinkelsbühler Berufsfischern Renken für den Besatz oberbayerischer Seen



gezüchtet. Anfang des 20. Jahrhunderts züchtete der aus Dinkelsbühl stammende Landesökonomierat Max Scheuermann aus der alten Landrasse heraus den "frohwüchsigen Dinkelsbühler Karpfen".

Der Dinkelsbühler Karpfen braucht drei Sommer, bis er sich zum gewünschten eineinhalb Kilogramm schweren Speisefisch entwickelt hat. Er wird auf vielfältige Weise - von gebacken bis blau - zubereitet. Der blau gesottene Karpfen wird in einer Reihe von regionalen Wirtshäusern als Spezialität angeboten, wobei die Zugaben zum Sud (Essig, Wein, Gewürze) nach Art des Hauses variieren. Grundsätzlich sollte man Karpfengerichte in den Monaten mit dem Buchstaben "r", also September bis April, verzehren. Das Abfischen der Weiher beginnt im September. Ende Oktober/Anfang November gibt es in Dinkelsbühl eine Fischernte-Woche mit einer Schauanlage am Marktplatz und einer Reihe von Veranstaltungen. (<https://www.spezialitaetenland-bayern.de/spezialitaeten/dinkelsbuehler-karpfen/>)



Funktionsbereich Religion/Staat/Militär

In diesem Funktionsbereich können beispielsweise kartiert werden:

z.B. Herrschaftliche Wälder, historische Waldbewirtschaftung, Herrschaftliche Wirtschaftshöfe, Grenzsteine, Landwehr, Judendörfer, Judenstraßen, Gedenkbäume, Begleitbäume, Schlachtgelände.

Eine erste Zeitschicht von Kulturlandschaftselementen wurde bereits in der Vorgeschichte geprägt. An markanten Stellen besonders am Trauf der Frankenhöhe (z.B. Endseer Berg) und am Hesselberg wurden Befestigungen und Siedlungen angelegt.

Eine weitere Zeitschicht von Kulturlandschaftselementen wurde im Hoch- und Spätmittelalter geprägt. Es wurden nicht selten gerade an den markantesten Stellen Burgen oder Kapellen gebaut, z.B. Virnsberg, Nordenberg, Colmberg, Schillingsfürst, Lehrberger Kappl, Obergailnau. Der Burgberg ist normalerweise bis heute durch eine hohe Dichte an Kulturlandschaftselementen geprägt. Im Nachgang der Landnahme entstanden Wehrkirchen, ummauert und erhöht, wie Dombühl, Häslabronn, Kirnberg, St. Alban Untergailnau. Der Kirchberg ist oft durch schönen alten Baumbestand geprägt. Manchmal führt auch ein Kirchsteig hinauf. An markanten Plätzen wurden Kapellen gebaut und es entstanden Wallfahrten (Kapellbuck Fürnheim, Kapellbuck Beyerberg).

Im ausgehenden Mittelalter und in der frühen Neuzeit wurde die Kulturlandschaft ein weiteres Mal geprägt. Der wichtigste Prägungsfaktor war die territoriale Zugehörigkeit. Es sind Ritterorte (Kanton Altmühl) entstanden wie Dennenlohe, Obernzenn, Burghausen, Poppenbach, Wiedersbach, Thürnhofen, Rügland/Rosenberg, Wiesethbruck, Somersdorf, Thann, Büchelberg, Vestenberg, Neuendettelsau, Trautskirchen. Auch Amtsorte sind hier zu nennen. Diese haben eine eigene sozialtopographische Prägung (kleine Besitzgrößen, hoher Handwerkeranteil) und es gibt z.B. Amtsgebäude und Ritterkirchen, wo die Grablege der Herrschaft war. Auch herrschaftliche Gutshöfe und Schafhöfe (z.B. Nordenberg, Colmberg, Virnsberg, Schillingsfürst) sind charakteristisch.

Die großen Territorien, allen voran das Markgraftum Brandenburg-Ansbach, haben andere charakteristische Prägungen erfahren. Ein sichtbares Zeichen sind bis heute die sog. Markgrafenkirchen. Dabei handelt es sich um einen schlichten äußeren Baustil, der bereits Elemente des Klassizismus vorwegnimmt. Nur Lisenen und auch große hohe Fenster bzw. mehrere Fenster übereinander unterbrechen die einfache Fassade. In der Regel ist der Grundriss des Langhauses rechteckig, bei Neubauten fehlt der Chor und bei Umbauten wurde er durch eine Wand abgetrennt. Der Turmstumpf stammt meist aus der Vorgängerkirche und erhielt einen Aufsatz, dessen achteckiges Turmobergeschoss den Glockenstuhl beherbergt. Das Dach des Turms hat verschiedene Erscheinungsformen. Sehr häufig anzutreffen sind die Spindelhaube, die Zwiebelhaube und die Welsche Haube. Viele Kirchen wurden vom brandenburgisch-ansbachischen Hofbaumeister Johann David Steingruber (* 1702; † 1787) ausgeführt. Beispiele sind Binzwangen, Bürglein, Eyb, Flachlanden, Geslau, Großhaslach, Lehrberg, Rügland, Unterschwaningen, Weidenbach,



Wernsbach, Windsbach.

1600 kaufte Markgraf Georg Friedrich I. das Triesdorfer Schlossgut von Wolf Balthasar von Seckendorff. Das dem Kaufbrief beigefügte Gewährregister nennt neben dem Seckendorffer Schloss ein Kirchlein, eine Mühle, ein Botenhäuslein und einige Gebäude des Gutshofes. In den folgenden zwei Jahrhunderten bauten die Markgrafen Triesdorf zu einer fürstlichen Residenz im Stil der Zeit aus und gaben dem Ort sein für ein fränkisches Dorf ungewöhnliches Gesicht. Zu dem sommerlichen Refugium für die gesamte Hofgesellschaft gehörten neben den Schlossgebäuden auch zahlreiche Nebengebäude für Höflinge, Dienerschaft und Gutsarbeiter sowie Einrichtungen für Militär, Gendarmerie und Post, weiterhin solche, die der Zerstreung dienten, wie der große, von einer Ziegelsteinmauer (*Rote Mauer*) umgebene Tiergarten für die markgräfliche Jagdgesellschaft oder die Kreuzweiher, auf denen man sich in venezianischen Gondeln umherfahren ließ. Barocke Gärten, herrschaftliche Alleen und ein Theater rundeten die Freizeitanlagen des Ansbacher Hofes ab. Einige Daten: 1610 Anlage von Weihern und Bau des Reiherhauses für die markgräflichen Fischwirte, 1620 Beginn der Errichtung des Gutshofs, 1701 Verlegung der Ökonomie (Gutshof) an ihren jetzigen Standort an der Markgrafenstraße, 1759 Bau des Jägerhauses (heute Studentenwohnheim), 1764 Bau des Försterhauses. Die Residenzlandschaft (Alleen!) steht zum Großteil unter Denkmalschutz. Hier wurde auch eine eigene Rinderasse, das Ansbach-Triesdorfer Rind, gezüchtet, das heute extrem gefährdet ist.

Um den Fürstensitz Schillingsfürst hat sich ebenfalls eine Residenz- oder zumindest Gutslandschaft mit Schafhof, Thiergartenhof, Ziegelhütte, Fischhaus und Brunnenhaus.

Katholische Gebiete erfuhren eine völlig andere Prägung. So sind beispielsweise um Herrieden, ein Amtsort des Hochstiftes Eichstätt, viele Bildstöcke, Feldkapellen, ein Kreuzweg und Wallfahrtsorte zu finden (Bildstock- und Kapellenwanderweg um Herrieden, Wallfahrt St. Salvator). Im Deutschordenssitz Virnsberg entstand die Wallfahrt zum Heiligen Grab, im Bereich der katholischen Grafschaft Öttingen wurden die Wallfahrtskirche St. Ulrich 1700-1729 und die Heiligkreuzkapelle 1744 errichtet.

Im Spätmittelalter ist als Teil eines weitausgreifenden Systems von Wallfahrtswegen nach Santiago de Compostela ein Wallfahrtsweg von Nürnberg nach Rothenburg entstanden. Am Weg sind mehrere dem Hl. Jakob geweihte Kirchen (Nürnberg, Oberweihersbuch, Buttendorf, Weihenzell, Häslabronn, Rothenburg). Zwar ist in Folge umfassender Flurbereinigungen die alte Trasse nurmehr an einigen Abschnitten erhalten (z.B. im Ketteldorfer Forst, zwischen Großhaslach-Reckersdorf (Schwedenkreuz), bei Häslabronn), sie wurde aber auf Initiative des Heilsbronner Pfarrers Paul Geißendörfer unlängst wieder markiert.

Die Klöster wurden allesamt im Zusammenhang mit der Reformation aufgelöst. Es ist zu prüfen, ob sich Elemente einer Klosterlandschaft überliefert haben (St. Gumbertus Ansbach, Herrieden, Heilsbronn, Mönchsroth, Sülz) wie etwa Grangien, Klosterteiche.



Die Region geriet im Dreißigjährigen Krieg in den Mittelpunkt. Als evangelische Reichsstadt war Rothenburg dem katholischen Kaiser Ferdinand II. zur Treue verpflichtet. Auf der anderen Seite sympathisierten sie verdeckt mit dem evangelischen schwedischen König Gustav II. Adolf. Dieser schlug im September 1631 die kaiserlichen Truppen, drängte weiter nach Süden und besetzte Mitte Oktober Würzburg. Der kaiserlich-katholische Befehlshaber General Graf von Tilly hingegen versuchte in Franken eine neue Verteidigungslinie aufzubauen. So geriet das militärisch und politisch eigentlich unbedeutende Rothenburg zwischen die Fronten. Mit dem Festspiel „Der Meistertrunk“ wird seit 1881 an die damaligen Ereignisse erinnert. Auch in der ehemaligen Reichsstadt Dinkelsbühl wird mit der „Kinderzeche“ an die kampflose Übergabe an die Schweden erinnert (beide Immaterielles Kulturerbe). Der Hesselberg diente dem Schwedenkönig Gustav-Adolf als Lager.

Grenzanzeigende Elemente wie Grenzsteine, Grenzkoppen sind wertvolle Kulturlandschaftselemente. In den letzten Jahren wurden die Landhegen um die Reichsstädte Rothenburg und Dinkelsbühl als Bodendenkmäler ausgewiesen.

Jüdische Gemeinden gab es in Ansbach, Windsbach, Lehrberg, Leutershausen, Wiedersbach, Colmberg, Jochsberg. Eine sprachliche Besonderheit der Kulturlandschaft stellen Schillingsfürst und Schopfloch dar, die als Sprachinseln eigene, rotwelsche Dialekte aufweisen: In Schillingsfürst das Jenische, das Lachoudische in Schopfloch.

Gedenkbäume und Begleitbäume aller Art sind wertvolle Kulturlandschaftselemente. Aktuell gibt es keine Liste der Naturdenkmäler des Landkreises. Der älteste und wohl auch schönste Baum im Landkreis ist die Kreuzzeiche. Sie soll der Hl. Gambertus gepflanzt haben und erinnert damit an die Christianisierung des Raums. Ein weiteres Beispiel eines Gedenkbaumes wäre die Friedenseiche Bürglein.

1935 wurde die Herrmann-Göring-Straße (heute Hesselbergstraße) von Gerolfingen auf den Hesselberg gebaut. Ihre Linienführung ist heute noch von Reiz und sicherlich einer der beliebtesten Anstiege für ambitionierte Radfahrer in Nordbayern.

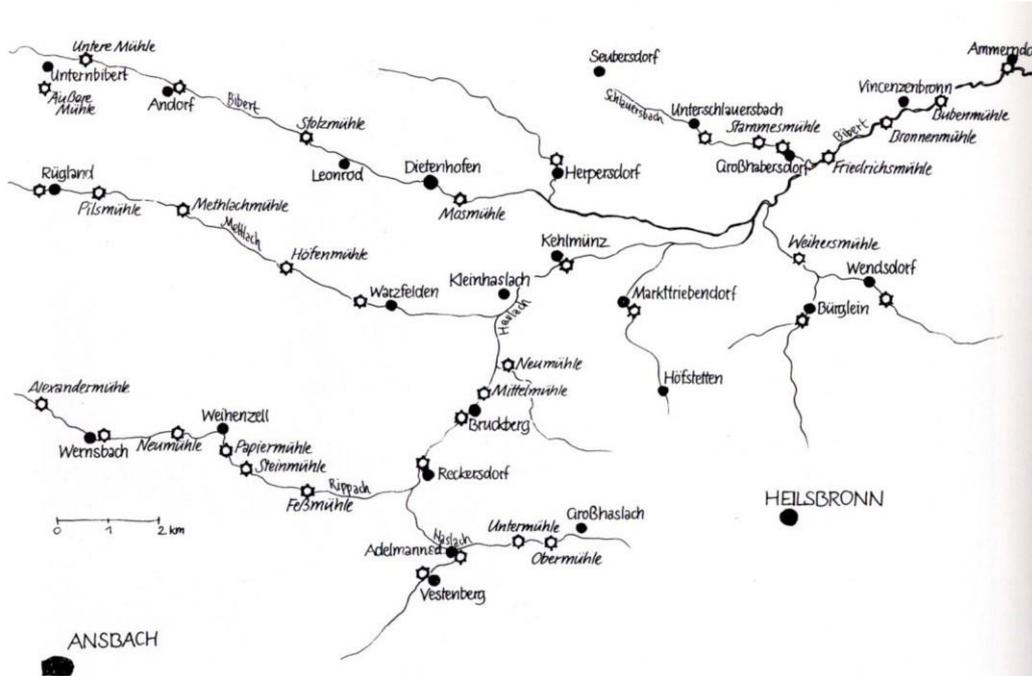
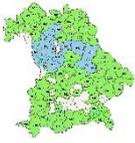


Funktionsbereich Gewerbe

In manchen Tälern ist ein besonders landschaftsprägendes historisches Gewerbe das Mühlen- und Hammerwesen. Wertvolle Elemente können z.B. sein: Mühlgebäude, Wehre, Mühlgräben, Mühlweiher. Eine der ausgeprägtesten und romantischsten Mühlenlandschaften in Franken stellt der mittelfränkische Anteil im Taubertal dar. Im zunächst kaum merkbar, dann immer tiefer eingeschnittenen, ca. 28 km langen Tal treibt (bzw. trieb) die wasser- und gefällreiche Tauber von der Quelle bis Tauberzell 36 (!) Mühlen. Bezieht man die Nebenbäche mit ein, Schandtauber und Wohnbach, so sind es gar 47 Mühlen. Ganz besonders dicht folgen die Mühlen dem einst zur Reichsstadt gehörigen (der sog. „Zarchen“, wie es in alten Urkunden heißt) Taubertal unterhalb Rothenburgs. Es sind überwiegend Getreidemühlen und auch 3 „technische“ Mühlen (Gips-, Pulver-, Walkmühle). Es fällt die Mächtigkeit, ja Prächtigkeit auf, die auf dieser kurzen Distanz ihresgleichen suchen dürfte. Viele Mühlen haben ihre unterschlächtigen Wasserräder bewahrt und stammen teils noch aus dem 15. Jahrhundert und sind denkmalgeschützt. Diese Mühlen tragen zur Einmaligkeit des Taubertals als Kulturlandschaft bei.



Taubermühlen Quelle: Bedal 1984



Bibertmühlen Quelle: Bedal 1984

Anders als bei den Taubermühlen oder den Mühlen an der Aisch, die dicht gereiht an einem Flusslauf aufgereiht liegen und zugleich ihre Bedeutung auch nahen Städten (Rothenburg, Windsheim, Neustadt) verdanken, haben die Mühlen (36) an der Abdachung der Frankenhöhe für ein rein landwirtschaftlich geprägtes Gebiet Bedeutung. Die Bibert und ihre zahlreichen Quell- und Nebenflüsse haben nicht allzu viel Gefälle und keine besonders große Wassermenge, sodass ein Großteil der heute in der Mehrzahl stillgelegten Mühlen überschlächtig gewesen sein dürfte. Wasserräder sind keine erhalten. Die größten Mühlen befanden sich eher am Unterlauf Richtung Osten in Ammerndorf (Lkr. Fürth), einem bedeutenden Getreidehandelszentrum für Nürnberg und Fürth. Bei Wernsbach waren die Papier- und Alexandermühle markgräfliche „Industriebauten“. In diesem System sind eher Mühlgräben mit Wehrbauten zu erwarten. Mühlweiher gibt es z.B. in Dinkelsbühl (Walkweiher) oder Virnsberg (Schneidmühlweiher). Zu gewerblichen Zwecken wurden auch Weiden genutzt (Lohkoppfen). Im Jahre 1720 entstand auf dem Gelände des ehemaligen römischen Kastells Dambach eine Getreidemühle mit Weiher und Sägegatter, die später als Hammerschmiede zur Herstellung von Werkzeugen aus Eisen wie Schaufeln und Pickel genutzt wurde. Der Betrieb wurde im Zweiten Weltkrieg eingestellt. Neben der Hammerschmiede entstand eine Ziegelei. Bis zum Ersten Weltkrieg wurden dort Dachziegel und Backsteine hergestellt sowie Kalk gebrannt.

Historische Mühlweiher sind beispielsweise der Karachsee.

Im Landkreis wurden sehr viele unterschiedliche Steine, Tone und Gips abgebaut. Schilfsandstein wurde beispielsweise in Oberaltenbernheim, Oberzenn, Breitenau, Obergailau (Bausteine für



Schloss Schillingsfürst) abgebaut. Als „Lichtenauer Bausandstein“ war der Schilfsandstein nordwestlich Lichtenau (Steinbruch Steinbrenner bis 1963 in Betrieb) bekannt. Blasensandstein wurde z.B. in Borsbach bei Flachslanden oder im Colmberger Wald (Baustein der Burg?) abgebaut, Oberer Burgsandstein in mehreren Brüchen um Arberg, Dürrwangen. Ein Relikt des Muschelkalkabbaus ist ein aufgelassener Steinbruch im Vorbachtal bei Rothenburg. Posidonionschiefer des Lias wurden am Fuß des Hesselberges abgebaut. Schwammkalke des Jura wurden unterhalb des Fernsehturms am Hesselberg abgebaut.

Gips wurde z.B. im Gipsbruch Endseer Berg abgebaut (Gipsmühle, Gypshütte, heutiger Abbau der Fa. Gyproc), Sontheim, Gebstattel, Oberoestheim abgebaut. Im Bergwerk Ziegelhaus beim Kloster Sulz (Mühlweiher) wurde ab 1767 Pechkohle gefördert (oberste Lage des Schilfsandstein).

Graue Tone der Myophorien- und Estheriensichten und Rote Tone der Lehrbergschichten wurden in unzähligen Tongruben abgebaut, so in Bellershausen, Unteroestheim, Sommersdorf, Colmberg, Wittelshofen. Es gab viele Ziegelhütten (z.B. Schillingsfürst, Ziegelhaus, Ziegelstadel Hainhof). Aktuell gibt es das Tonwerk Ansbach/Eyb mit Ziegeleigrube.

Handwerkliche Brauereien gab es in fast allen größeren Orten. Viele mussten aufhören, aktuell gibt es folgende: Brauerei Dorn Bruckberg 1685 (Altes Brauhaus); Reindler Jochsberg 1663 (ehemalige Schlossbrauerei); Brauerei Ludwig Reuter (eh. Diez) Unternbibert 1717 (Wirtshaus und Brauhaus); Landwehrbräu Wilhelm Wörner Reichelshofen 1755 (Wirtshaus, Eisweiher!); Brauerei Fischer Wieseth 1607; Brauerei Hauf Dinkelsbühl 1991 (Brauereigaststätte Zum Wilden Mann 18.Jhd.); Forstquell-Brauerei Fürnheim 1731 (Wirtshaus Höhenberger 18.Jhd.); Weibs Brauerei Dinkelsbühl 1999. Vor Kurzem aufgehört haben die Schlossbrauerei Diez Bruckberg und die Brauerei Vestenberg.



Funktionsbereich Verkehr

Hier fallen z.B. Altstraßen darunter. Auch bestimmte Wegabschnitte wie Hohlwege, Chausseen, Alleen, Obstzeilen können wertvolle Kulturlandschaftselemente sein.

Die ältesten linearen Verbindungen stammen im südlichen Landkreis aus der Römerzeit. Römerstraßen sind archäologisch in den letzten Jahren gut erforscht, z.B. bei Altentrüdingen. Das Wegesystem der Altsiedellandschaften griff teils auf Verbindungen aus dieser Zeit zurück.

Die Verbindung der „Hohen Steige“ Richtung Ansbach und Eichstätt war im Frühmittelalter bedeutend. Falls hier noch Relikte vorhanden sind, sind dies wertvolle Kulturlandschaftselemente. Auch Relikte der „Nibelungenstraße“ aus dem Rhein/Main/Gebiet Richtung Regensburg über Dinkelsbühl sind wertvolle Kulturlandschaftselemente.

Die Frankenhöhe wurde im Hochmittelalter systematisch erschlossen. Fernverbindungen aus dieser Zeit wurden oft als „Hohe Strasse“ bezeichnet. Diese verliefen bevorzugt auf Höhenrücken. So verlief auf dem Hürbelrängen die Hohe Strasse von Colmburg nach Ansbach. Teile sind als Naturweg oder als einspuriger Flurbereinigungsweg erhalten. An einem Kreuzungspunkt steht eine ca. 800 Jahre alte Eiche (Kreuzliche), die als Richtungsbaum klassifiziert werden kann. Auch die Verbindungen von Rothenburg nach Osten erlangten Bedeutung. So findet man an der Rothenburger Steige bei Neusitz und Schweinsdorf (Richtung Colmburg/Ansbach) und bei Kirnberg (Richtung Leutershausen) tiefe Hohlwege im Sandstein. Eine Verbindung verlief von Würzburg nach Regensburg (Weinstraße) über die Frankenhöhe, z.B. bei Cadolzhofen. Die Verbindung von Stein/Nürnberg nach Rothenburg über Bürglein hatte nicht nur als Jakobsweg sondern auch als Handelsstraße eine Bedeutung.

Hohlwege gibt es auch auf lokaler Ebene besonders in Sandsteingebieten. Beispiele sind mehrere Hohlwege im oberen Zenngrund oder im Eisensandstein von Wittighausen auf den Hesselberg.

In der Markgrafenzzeit wurde ein System von möglichst geradlinigen Verbindungen geschaffen (Chausseen). So gab es Chausseen von Ansbach nach Würzburg (über die „Hohe Steige“), nach Feuchtwangen, nach Nürnberg und nach Rothenburg. Außerdem wurde eine Chaussee von Rothenburg nach Würzburg (Chausseehaus bei Rothenburg) und nach Ansbach (Chausseehaus) gebaut.

Entlang von Distriktstraßen wurden ab Ende 18. Jhd. und im 19. Jhd. oft Obstalleen und Obstzeilen gepflanzt. Relikte (auch Nachpflanzungen) sind wertvolle Kulturlandschaftselemente.



Funktionsbereich Erholung

Rothenburg und das Taubertal wurden ab der Mitte des 19. Jahrhunderts für den Tourismus „entdeckt“. Dafür verantwortlich waren u.a. Maler der Biedermeier-Zeit, allen voran der Münchner Carl Spitzweg (1808-85), der Maler der Rothenburger Winkelidyllen. Dazu beigetragen hat sicherlich auch der Volkskundler Wilhelm Heinrich Riehl mit seinem Büchlein „Ein Gang durchs Taubertal“ aus dem Jahr 1865, wo er Rothenburg und des Taubertal als Inbegriff der Romantik und Idyllik beschrieben hat. So entwickelte sich im damals tatsächlich ziemlich heruntergekommenen ehemaligen Reichsstädtchen besonders nach Anschluss an das Bahnnetz 1873 ein bedeutender Tourismus, der der Stadt einen Schub gab. 1881 wurde das Festspiel „Der Meistertrunk“ als touristische Attraktion etabliert. Schließlich wurde 1950 die „Romantische Straße“ geschaffen und dann wurde mit dem Bau der Autobahn Würzburg-Ulm auch die relative Abgeschlossenheit vollends beseitigt. Vom Touristenboom profitierten etwas später auch andere historische Orte an der „Romantischen Straße“ wie Schillingsfürst, Feuchtwangen und Dinkelsbühl.

Historische Hotels gibt es zu Hauf: in Rothenburg Hotel Eisenhut, Hotel Reichsküchenmeister, Gasthof Goldener Greifen, das Kurhotel Wildbad mit weitläufigem Park, in Schillingsfürst das Hotel Post, in Dinkelsbühl Hotel Goldene Rose, Brauereigaststätte Zum Wilden Mann, Hotel Goldenes Lamm, Hotel Weißes Lamm, Hotel Deutsches Haus. In Dinkelsbühl wurde der umlaufende Stadtgraben als Promenade gestaltet.

Weit vor dieser Zeit wurde die wirklich idyllische Umgebung der Stadt Rothenburg von Bürgern bereits dazu genutzt, frühe Formen von Landhäusern zu bauen, so das berühmte Topplerschlösschen aus dem 15. Jahrhundert oder das Landschlösschen Hohbach aus dem 18. Jahrhundert.



Assoziative Kulturlandschaft

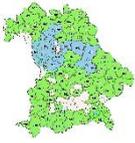
Die Stadtansicht Rothenburgs vom Taubertal aus ist fast exakt noch so zu erleben, wie sie 1648 im Merian dargestellt ist. Ähnlich ist es mit Schillingsfürst.



Ansicht Rothenburg im Merian von 1648 Quelle:

https://de.wikisource.org/wiki/Topographia_Franconiae:_Rothenburg





Ansicht Schillingsfürst im Merian 1648 Quelle:
https://de.wikisource.org/wiki/Topographia_Franconiae:_Schillingsfürst



Der Volkskundler Wilhelm Heinrich Riehl hat mit seinem Büchlein „Ein Gang durchs Taubertal“ aus dem Jahr 1865, wo er Rothenburg und des Taubertal als Inbegriff der Romantik und Idyllik beschrieben hat, dem Taubertal und Rothenburg ein literarisches Denkmal gesetzt: „Die oberste und



die unterste Stadt der Tauber haben den höchsten malerischen Ruhm: Rothenburg und Wertheim. Man hat die Lage von Rothenburg mit Jerusalem verglichen und die Lage von Wertheim mit Heidelberg. Rothenburg zeigt, von vorn oder hinten betrachtet, ein höchst verschiedenartiges Doppelgesicht. Von vorn der enge Talgrund des Flusses, felsige Anhöhen, bedeckt mit Weingärten zwischen Gestein und Buschwerk, die Stadt mit ihren vielen Türmen und Mauern, wie eine große Burg die Höhe bekrönend, dazwischen die Felsenzunge des eigentlichen Burgberges, auf welchem jetzt neben der alten Kapelle nur noch mächtige Bäume aufragen statt Bergfried und Palas. Von hinten dagegen sanft ansteigende Ackerflächen, Hopfenstangen statt der Rebenpfähle, und nur noch auf der langen obersten Linie des Hügelrückens Turmspitze an Turmspitze, die in seltsamer Silhouette von dem Goldgrunde des Abendhimmels sich abheben. Vorn Wein, Bergwildnis und Romantik, hinten Bier, Hügelfläche und prosaische Kultur.“

Auch Ludwig Richter hat am Entstehen des Bildes vom Taubertal und Rothenburg als „romantische Landschaft“ mitgewirkt, wie er es in seinen Lebenserinnerungen beschrieb: *„ich war froh, als ich auf den jenseitigen Anhöhen eines kleinen Flusses eine Stadt erblickte, deren viele Türme und Türmchen ihr ein bedeutendes Ansehen gaben.“*

Anfang des 20. Jhd. fand auch eine „Wiederentdeckung“ Dinkelsbühls durch Maler der Münchener Schule statt, etwa durch Ernst Liebermann, Paul Thiem, Carl Blossfeldt und anderen und nachfolgend durch den Expressionisten Karl Schmidt-Rottluff, der sich 1937 hier aufhielt. Die Stadtansicht hat den mittelalterlichen Stadtrand von Dinkelsbühl zum Thema.

Die Tradition als Kunstlandschaft wird vom Rothenburger Künstlerbund fortgesetzt. Ludwig Dörfler (1905-1992) hat in Schillingsfürst gewirkt. Am Frankenhöeanstieg bei Oberoestheim ist ein Bild von ihm in der Realität nachzuvollziehen.

Eine große Fernwirkung haben vor allem die Burgen Colmberg und Schillingsfürst.

Der Hesselberg im Süden des Landkreises gehört zusammen mit dem Walberla und dem Staffelberg zu den markanten Berggestalten am Rand der Fränkischen Alb. Alle drei haben ein kahles Haupt, was entscheidend ist für ihre Ausstrahlung und alle drei sind bereits von den Kelten befestigt worden. Auch wegen seiner unzweifelhaften Naturschönheit wurde der Hesselberg von den Nationalsozialisten missbraucht für ihre politische Propaganda und als „Heiliger Berg der Franken“ deklariert.



2. Kulturlandschaftscharakter der Teilgebiete

Rothenburger Land mit Taubertal (Hohenloher Ebene)

Als Ausläufer der Hohenloher Ebene auf bayerischer Seite ist das Rothenburger Land auf einer Muschelkalkplatte aufgebaut mit teils steil in den Muschelkalk eingeschnittenen Flusstälern, v.a. dem Taubertal mit Seitentälern, mit Reliefsprüngen bis zu 100 m, engen Talgründen und schmalen Wiesenauen (Kastentäler). Richtung Osten wird zunehmend der Lettenkeuper dominant. Die mittlere Höhenlage im Bereich der Hochebene beträgt zwischen 175 - 290 m. Die Böden aus dem anstehenden Muschelkalk und aus Lettenkeuper sind überwiegend nährstoffreich, in Hanglagen aber auch sehr flachgründig. In Teilbereichen sind Lössaufwehungen anzutreffen, aus denen sich besonders ertragreiche Böden entwickelten, sodass man die Gegend als Ausläufer der Gäulandschaften betrachten kann.

Die reiche Agrarlandschaft, in ihrem Wechselspiel aus Feldern, Haufendörfern und wenigen Waldinseln sowie dem vielfältigen Nutzungsmosaik der terrassierten Tauberhänge wird in weiten Teilen von der mittelalterlichen Stadt Rothenburg ob der Tauber dominiert. Unter deren Einfluss ist die Kulturlandschaft heute noch durch eine Vielzahl historischer Kulturlandschaftselemente geprägt, wie z. B. Relikten der alten Landhege, Zeugnissen der historischen Landnutzung, etwa des Weinbaus, der Teichwirtschaft, der Schäfferei oder der Waldnutzung, Relikten des historischen Mühlenwesens, der einstigen Ziegeleien und Kalkbrennereien. Taubercell kann als Konkurrenzort gesehen werden. Erst war es durch die Herriedener Chorherren geprägt und dann durch das Markgraftum Brandenburg-Ansbach.

Die Siedlungsstruktur des Agrarlandes auf der Hochfläche ist geprägt durch Haufendörfer, ehemals in Gewannflur, mit offen angelegten Höfen. Das Taubertal ist gekennzeichnet durch kleinere Winzerdörfer. In der Baustruktur sind sowohl die Ortschaften der höheren Lagen als auch die Ortschaften im Taubergrund stark durch Fachwerkbauten mit fränkischem Steildach gekennzeichnet. Häufig sind Gebäude mit steinernem Erdgeschoss und Fachwerkobergeschoss anzutreffen. Ab dem 19. Jhd. wurden dann steinsichtige Muschelkalk-Massivbauten gebaut.

Maßgeblich ist der Raum durch die mittelalterlich erhaltene Stadt Rothenburg beeinflusst. Noch heute weist die Stadt einen vollständig erhaltenen Stadtwall mit Graben, mehreren Torhäusern und Wachtürmen auf und zum Taubertal hin auch mit einem selten schönen Übergang in die Flur. Zwischen 1383 und 1406 wurde das reichsstädtische Gebiet durch Landankäufe weit über die Stadtmauern hinaus erweitert. Zur Absicherung dieser Ländereien wurde die sogenannte "Rothenburger Landhege" angelegt. Die Landhege ist ein mit Büschen und Strauchwerk bepflanztes, mehrfaches Graben-Wall-System, das in 62 km Länge die Reichstadt und ihre Ländereien weiträumig umschloss. Darüber hinaus wurde die Landhege zur Kontrolle des Verkehrs und der



Warentransporte (Ein- und Ausfuhr) benutzt. Weitere wichtige Elemente der Landhege waren wassergefüllte Gräben, Kontrollstellen (Riegel, Schlüpfen) und Landtürme als Wachtürme. In späterer Zeit wurde die Landhege durch Zollhäuser und Hegereiterhäuser ergänzt. Obwohl große Teile der Landhege und ihrer Elemente verschwunden sind, haben sich Reste des ehemaligen Grabenwall-Systems bis heute erhalten (Bodendenkmal). Darüber hinaus ist anhand von Flurnamen, lang gezogenen Flurstücken oder Grenzmarkierungen mit dem Rothenburger Wappen, so genannten Hegesteinen, der ehemalige Grenzverlauf noch zu erkennen. Innerhalb der Landhege wurde das Land vielfältig genutzt und stadteigene Betriebe (Fischteiche, Kalkbrennereien, Landwirtschaftsbetriebe, Ziegeleien, Schäfereien) begründet. Sie sollten die Selbständigkeit der Reichsstadt und Versorgung mit Lebensmitteln und notwendigen Waren auch in Krisenzeiten bewahren. Eine große Bedeutung kam dabei dem Ackerbau zu. Es wurden einzelne Teiche (Lindleinsee, Schwanensee, Tränkweiher, Igelsee) als eine Stadtverteidigungsanlage eingesetzt. Dabei wurden die einzelnen Stillgewässer mit dem so genannten Bauerngraben verbunden. Als halbkreisförmige, nach Osten ausgerichtete Seenkette bildeten die so verbundenen Stillgewässer ein natürliches, schwer überwindbares Hindernis zur Stadtverteidigung. Die meisten Teiche der ehemaligen Teichkette sind heute jedoch verlandet oder wurden in Grün- und Ackerland umgewandelt. Spuren der alten Teiche lassen sich noch in Form von aufgeworfenen Dämmen, sowie anhand von "Weiherhäuschen" belegen. Die Weiherhäuschen - kleine turmartige Anlagen mit Steinsockel und Fachwerkaufsatz - dienten zum Schutz der Weiher und Fischbestände, so wie es Albrecht Dürer 1497 gemalt hat. Das Topplerschlösschen entspricht diesem Typus.

An den süd- und südwestexponierten Muschelkalkhängen wurde früher intensiv Weinbau betrieben. Der Weinbau hatte im 15. und 16. Jahrhundert seine Blütezeit, ging aber, wie in anderen deutschen Weinanbaugebieten ab 1700 stark zurück. Heute wird nur noch auf sehr wenigen Standorten Wein angebaut, doch sind die Spuren des ehemaligen Weinbaus unverkennbar. Neben der Ausbildung von Winzerdörfern mit typischer Bauform finden sich als Relikte des Weinbaus noch mächtige Steinriegel, Lesesteinwälle, sogenannte Rasseln, die oft mit Wildhecken bestanden sind, hangparallele Weinbergsmauern und die kleinteilige Parzellierung der Weinbergshänge. Vielfach sind die ehemaligen Weinberghänge heute von Obstanbauflächen vereinnahmt. Obstplantagen mit Äpfeln, Birnen und vor allem Steinobst ziehen sich entlang der Talhänge. Basierend auf diesen Obstanbau hat sich in der Region auch eine kleine obstverarbeitende Industrie angesiedelt. Insgesamt stellt sich das Taubertal mit seinen Seitentälern als durch traditionelle Nutzungen geprägtes Gebiet dar, das auch in ökologischer Sicht höchst wertvoll ist: es gibt wärmeliebende Mischwälder in Steillagen, Steinriegel und Hecken, Weinbergsmauern, Trockenrasen im Muschelkalk und auf Gips, Hutungen und extensive Weiden, Lebensraumkomplexe aus Streuobstbeständen, extensiven Wiesen, Hecken u.a. Kleinstrukturen.

Entscheidende Bedeutung für die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt Rothenburg und die gesamte Region hatten die vielen historisch belegten Mühlen. Aufgrund der hohen Fließgeschwindigkeit der Tauber haben sich unterhalb der Stadt Rothenburg zahlreiche Mühlen



angesiedelt. Die Mehrzahl der Mühlen diente als Getreidemühlen. Doch kommen auch Säge-, Stampf-, Walk-, Schleif-, Öl-, Gips-, Tabak- und Pulvermühlen sowie Hammerschmieden vor. Diese historischen Mühlen werden zwar häufig nicht mehr betrieben, prägen jedoch weiterhin die Flüsse und Talräume der Region. Gut erhaltene Exemplare sind z.B. die Fuchs- und die Bronnenmühle.

Die gewerblich-industrielle Entwicklung des Rothenburger Landes beschränkte sich weitgehend auf den örtlichen Bedarf. Dies ist unter anderem auf das geringe Vorkommen an Bodenschätzen zurückzuführen. Vorhandene Rohstoffe dienten überwiegend der Versorgung der lokalen Nachfrage. Bedeutung hatte dabei der Abbau von Gips als Düngemittel und als Baustoff sowie Braunkohle als Energieträger für die Eisenherstellung. Historische und zum Teil noch heutige Bedeutung hat der Abbau von Sandstein, Sanden und Tonen. Als Relikte des intensiven Gesteinsabbaus haben sich Flachwasserweiher gebildet (z. B. Harlanger Weg, Heideweiher). Weitere Wirtschaftszweige waren Korbflechtereier und Lederverarbeitung (Gerberei). Spuren dieser Nutzungsformen stellen die Eichenschälwälder (Gerbstoffgewinnung aus Eichenrinde) zwischen Walkersdorf und Obergailnau und die Kopfweidenbestände bei Insingen dar.

Historisch liegt die Stadt Rothenburg und die Kulturlandschaft an einem Drehkreuz des westmittelfränkischen Verkehrs. In ihr bündeln sich viele historische Handelsstraßen (Weinstraße, Heerstraße, Seelensteig, Blinksteig, Hohe Straße), die zur Blüte der Stadt und der Region beigetragen haben. Über wichtige Steige (Speyerer Steige bei Kirnberg, Schweinsdorfer Steige, Rotsteige) war die Landschaft auch mit den wichtigen Wirtschaftsräumen jenseits der Keuperstufe verbunden. Zahlreiche repräsentative Alleen, z. B. bei Bettenfeld und Leuzenbronn, Obstbaumalleen, sowie Hohlwege und Wegkreuze, z.B. Abschnitte des Schweinsdorfer Steige in der Frankenhöhe, sind als historische Landschaftselemente noch erhalten. Ab dem 18. Jahrhundert richteten die Markgrafen von Brandenburg-Ansbach ihre Handelswege und Verkehrsverbindungen zwischen ihren Territorien neu aus. Durch dieses Vorgehen wurden die Handelsströme an Rothenburg vorbei geleitet, was der alten Reichsstadt ihre ökonomische Basis entzog. Mit der 1803 vollzogenen Eingliederung Rothenburgs nach Bayern und der Abtrennung weiter Teile des Landgebietes an Württemberg verlor Bayern das Interesse an einer Verkehrserschließung des grenznahen Gebietes.

Bereits früher ist die Kulturlandschaft ein beliebtes Reiseziel und Anziehungspunkt für Erholungssuchende und Künstler gewesen. Eine bis ins Mittelalter zurückreichende Tradition hat z. B. das Rothenburger Wildbad, eine Schwefelheilquelle unterhalb der Stadt Rothenburg. Als Künstler sind Ludwig Richter und Carl Spitzweg zu erwähnen, die längere Zeit in Rothenburg arbeiteten. Tilmann Riemenschneider wirkte als Holzbildhauer in Rothenburg und seiner Umgebung.

Die in den 1950er Jahren eingerichtete Romantische Straße durchs Taubertal und Rothenburg von Würzburg nach Füssen hat für einen Aufschwung des Tourismus gesorgt.



Bedeutsame Kulturlandschaft Taubertal mit Rothenburg o.d.T

Das Taubertal mit Rothenburg weist eine hohe Dichte an historischen Kulturlandschaftselementen auf. Die bedeutsame Kulturlandschaft umfasst den Talraum der Tauber mit historischen Landnutzungsformen und kulturhistorischen Elementen einschließlich des mittelalterlichen Stadtbildes von Rothenburg o.d.T. Prägnant für den Talraum der Tauber sind die gut erhaltenen Steinriegellandschaften. An den süd- und südwestexponierten Muschelkalkhängen wurde früher Weinbau betrieben. Neben der Ausbildung von Winzerdörfern mit den typischen Bauformen finden sich als Relikte des Weinbaus groß dimensionierte Steinriegel, hangparallele Weinbergsmauern und kleinzeilige Parzellierungen. An den historischen Mühlenstandorten der Tauber (40 Mühlen im ehemaligen Staatsgebiet der Freien Reichsstadt Rothenburg) sind nur noch wenige Reste der ehemaligen Wasserkraftnutzung erhalten. Die klassische Stadtansicht von Rothenburg vom Taubertal aus ist so eindrucklich wie wohl keine andere Stadtansicht in Deutschland erhalten.

Frankenhöhe und Ansbacher Land

Durch die Landnutzung und Siedlungstätigkeit hat sich eine charakteristische Wald-Offenlandverteilung in der Kulturlandschaft ergeben. Die Wälder, die am Traufrand der Frankenhöhe noch als fast geschlossenes, breites Waldband bestehen (eh. Wildbannbezirk), ziehen sich entlang der Riedel in die Landschaft hinein. Die breiten Auen der vielen Bäche der Abdachung werden traditionell als Grünland genutzt. Charakteristisch sind die weiten, oft als Grünland genutzten Talniederungen, insbesondere der Wörnitz und der Altmühl und der kleineren Fließgewässer Zenn, Bibert, Fränkischer Rezat, Wieseth. In den breiten Bachtälern der Abdachung der Frankenhöhe bzw. im Mittelfränkischen Becken (Rangau) sind auch einzelne Teiche verbreitet. Außerhalb der Gewässerauen erstrecken sich ursprünglich kleinteilige, heute meist flurbereinigte Agrarflächen die Hänge der Riedel hinauf. Während in ebeneren Bereichen weitgehend die historische Flurstrukturierung verloren ist, hat sich besonders an den charakteristischen Ranken der Lehrbergschichten ein typisches Mosaik von Kulturlandschaftselementen erhalten: Gemeindehut, Ackerterrassen, Hohlwege, Obstwiesen.

Die Siedlungsstruktur der Kulturlandschaft ist bis heute noch teilweise sehr bäuerlich-ländlich geprägt. Weiler, kompakte kleine Haufendörfer und einige Einzelhöfe dominieren die Ostabdachung und die Riedelflächen. Die Hochfläche der Frankenhöhe ist weitgehend siedlungsfrei. Die Gehöfte liegen meist in regelloser Gruppierung, angepasst an das Relief am Rande der Täler. Charakteristische Hofformen sind schlichte Streck- und Winkelhöfe. Nur vereinzelt finden sich reichere Anwesen als Dreiseithofanlage. Im Siedlungsbild herrscht ein eher schlichter, wenig repräsentativer Baustil vor. Viele Gebäude sind ab Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden. Die Bauweise ist oft nur erdgeschossig. In geringem Maße ist noch einfaches Fachwerk in den Ortschaften anzutreffen. Ansonsten sind ab dem ausgehenden 18. Jahrhundert überwiegend



verputzte Steinbauweisen üblich.

Charakteristisch für die Ortschaften sind schlichte Chorturmkirchen mit Wehrkirchencharakter wie z.B. in Dombühl oder Häslabronn. Eine Besonderheit stellen die Kirchenbauten im sogenannten Markgrafenstil dar. Dabei handelt es sich um meist eher einfach gestaltete Kirchen mit Kanzelaltar und umlaufender Empore.

Durch die teils auch kleinteilige Zersplitterung in einzelne Territorialherrschaften gibt es in den Ortschaften und der Landschaft viele Burg- oder Schlossanlagen (z. B. Schillingsfürst, Neuendettelsau). Innerhalb des Herrschaftsbereichs der Markgrafen finden sich charakteristische Elemente einer Residenzlandschaft. Dazu zählen repräsentative Schlossanlagen, wie etwa die Sommerresidenz Schloss Triesdorf, das Jagdschloss in Neuhof a.d. Zenn (NEA) sowie zahlreiche Alleen. Wesentlichen Anteil an der Gestaltung der höfischen und kirchlichen Baukultur Ansbachs und der Residenzlandschaft haben die markgräflichen Architekten. Gabriel de Gabrieli, Leopoldo Retty und Johann David Steingruber sind hier zu nennen.

Die Landwirtschaft der Region erfolgte stets in Kombination aus Ackerbau und Grünlandwirtschaft. Aufgrund der mäßigen Bodengüte beschränkte sich der Ackerbau auf den Anbau von Roggen, Kartoffeln, anspruchslosem Gemüse und Futterpflanzen. Die weiten Grünländer der Talauen haben die Viehwirtschaft begünstigt und zu einer reichen Viehzucht (Rinder und Schafe) innerhalb der Kulturlandschaft geführt, die durch Triesdorf (Triesdorfer Rasse) gefördert wurde. In Nachahmung der markgräflichen Zuchtbetriebe (Triesdorf) entstand im 18. Jahrhundert eine erfolgreiche Rinderzucht mit Weidewirtschaft. Ochsen aus dem Ansbachischem, Hohenloher und Rothenburger Gebiet wurden weithin exportiert. Bauern aus dem oberen Altmühlgrund galten als sehr vermögend. Die trockenen unteren Berghänge der Riedel und waldfreie Hügel wurden durch Schafe beweidet. Charakteristisch für bestimmte Teile der Frankenhöhe, besonders der Kalkmergelstufe im Gipskeuper im westlichen Teil der Frankenhöhe, sind Relikte der einst sehr ausgedehnten Hutungsflächen, die neben der Dorfhut auch durch die ehemals weit verbreitete Wanderschäferei entstanden sind. Die Frankenhöhe hat sich hierbei als traditionelles Zentrum der süddeutschen Wanderschäferei etabliert. Die früher intensiv betriebene Schafzucht hat die regionale Rasse des Frankenhöhen-Schafs hervorgebracht. Die markgräfliche Verwaltung suchte ab 1788 auch die Schafzucht durch Einführung echter spanischer Merinoschafe zu verbessern. Hutungen und Schafweiden sind als Spuren der früher weit verbreiteten Schafhaltung noch heute in der Kulturlandschaft anzutreffen. Eng verbunden mit der Schafhaltung war die Wollverarbeitung und Textilherstellung in der Region. Die Schafbeweidung hat heute eine untergeordnete wirtschaftliche Bedeutung und wird vermehrt zu landschaftspflegerischen Zwecken durchgeführt. Auch die Pferdezucht spielte früher eine bedeutende Rolle, vor allem durch markgräfliche Gestüte in Ansbach und Colmberg. Die Schweinezucht bekam v.a. im Osten und Südosten des Landkreises im Sandsteinkeupergebiet große Bedeutung. Hier war der Ackerbau mit Getreide, Hackfrucht und Futterbau von jeher günstig.



Typisch für den Raum sind Obstkulturen, die streifenartig entlang von Feldrainen oder als flächige Streuobstbestände auf den unteren Hängen der Bergriedel anzutreffen sind. Der Obstanbau wurde in der gesamten Region betrieben, es gab aber Schwerpunkte, etwa an Hängen, wo Lehrbergsschichten ausstreichen, wurden Obstbäume gepflanzt.

Albvorland mit Hesselberg

Das Albvorland bezeichnet den südlichsten Teil des Fränkischen Keuper-Lias-Landes am Fuß der Südlichen Frankenalb. Der Übergang vom Mittelfränkischen Becken bzw. der Frankenhöhe zum Albvorland ist nicht sehr markant aber infolge der deutlich besseren Ackerfähigkeit doch deutlich zu spüren. Im Südwesten ist der nördliche Riesrand noch etwas tangiert. Es ist als sanftwellige Landschaft, die die weichen Tonschichten des Lias geformt haben, mit breit ausgeräumten, gefällearmen Tälern anzusprechen. Charakteristisch für das Gebiet sind zahlreiche Mühlen. Die Böden im Liasbereich sind meist ackerbaulich gut nutzbare Braunerden, im Bereich des Rhätsandsteins sind auch ärmere Sandböden anzutreffen (oft Kiefernwald). Beim Albvorland handelt es sich um ausgesprochenes Altsiedelland. Charakteristisch sind große Haufendörfer. Die zugehörigen Gewannfluren sind durch Flurbereinigungen wohl ausnahmslos umgestaltet. Es sind aber etliche historische Flurstrukturen erhalten. So gibt es beispielsweise weiterhin Relikte der Triebverbindungen, die von den Talorten am Hesselberg ausgehen und durch Weidehecken markiert sind.

In Traufnähe zur Südlichen Frankenalb liegen charakteristische Zeugenberge, hier der Hesselberg mit 688 m der höchste Berg Mittelfrankens und der gesamten Fränkischen Alb, der den Weißen Jura erreicht. Er dominiert weite Teile des Landschaftsbildes. Er hat einen völlig anderen Charakter und andere typische Kulturlandschaftselemente als das umliegende Bauernland; am flächenhaftesten die Reliktflächen der vier Gemeindehütungen.

Der weitaus größte Teil des Albvorlandes ist landwirtschaftlich genutzt. Aufgrund der vergleichsweise günstigen Bodenverhältnisse (im Vergleich zum nördlich angrenzenden Sandsteinkeupergebiet) herrscht Ackerbau vor. Für die weiten und gefällearmen Täler ist Grünlandnutzung typisch. Charakteristisch für den Raum ist der weit verbreitete Obstanbau, z.T. als Nachfolgekultur für Wein. Am landschaftsprägendsten ist er im Opalinuston des Anstieges zum Hesselberg. (<https://www.hesselberger.com>).

Bedeutsame Kulturlandschaft Hesselberg und Umland

Der markante Berg taucht erstmals 1053 in einer Eichstätter Wildbannurkunde als *Oselberg* auf, was als der „öde Berg“ zu deuten ist. Er liegt inmitten einer Altsiedellandschaft, die bereits in der Römerzeit gerodet wurde. Im Umfeld rund um den Hesselberg gibt es reiche archäologische



Fundstellen aus der Frühzeit sowie zahlreiche Reste des Obergermanisch-Raetischen Limes und weitere römische Siedlungsspuren, so westlich und nördlich mit den Kastellen Ruffenhofen, Dambach und Unterschwaningen. Die wichtigste Straßenverbindung zog südlich des Limes über Weitingen-Gerolfingen-Altentrüdingen. Später wurde die Verbindung Teil der Verbindung aus dem Rhein-Main-Gebiet, die als Nibelungenstraße bezeichnet wurde (Worms-Kösching-Regensburg).

Das Gebiet wurde im Frühmittelalter von den Alemannen aufgesiedelt. Drauf deuten die vielen Ortsnamen auf *-ingen* (Gerolfingen, Ehingen, Röckingen, Trüdingen) hin. Es sind allesamt relativ große Haufendörfer mit Gewannfluren. Die Gewannfluren sind allerdings allesamt durch Flurbereinigungen stark verändert. Allerdings verblieben wertvolle historische Flurstrukturen. Das Hesselbergmassiv war jeweils Gemeindehut der vier Talorte Gerolfingen, Wittelshofen, Ehingen, Röttingen. Von Süden her hat der Berg immer noch das Antlitz eines kahlen Berges, obwohl die Gemeindehut und die Wanderschäferei schon lange aufgegeben sind. Von den vier Talorten gingen Triebverbindungen hinauf. Diese sind als begrenzende Heckenstrukturen noch weitgehend erhalten.

In Teilen hat die traditionelle, auch vom Obstbau geprägte Kulturlandschaft überdauert. Hier war der Ausgangspunkt die 2004 begründeten „IG Fränkische Moststraße“.

(<https://www.hesselberger.com>)



Wichtigste Literatur

<https://www.lfu.bayern.de/natur/kulturlandschaft/gliederung>

Arenz, Sigrun u. Stadelmann, Nikola u. Weirauch, Reinhard: Jakobswege in Franken. Cadolzburg 2017.

Bayerisches Landesamt für Umwelt (Hrsg.): Hundert Meisterwerke. Die schönsten Geotope Bayerns. Augsburg 2011.

Bayerischer Landesverein für Heimatpflege u. Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege u. Bayerisches Landesamt für Umwelt (Hrsg.): Historische Kulturlandschaftselemente in Bayern. (=Heimatpflege in Bayern. Schriftenreihe des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege e.V. Band 4), München 2013.

Bayerisches Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen und Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (Hrsg.): Landschaftspflegekonzept Bayern. Band II.11: Agrotome. München 1995.

Bayerisches Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen und Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (Hrsg.): Landschaftspflegekonzept Bayern. Band II.12: Hecken und Feldgehölze. München 1997.

Bayerisches Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen und Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (Hrsg.): Landschaftspflegekonzept Bayern, Bd.II.14: Einzelbäume und Baumgruppen z StMLU/ANL 1995.

Bayerisches Landesamt für Umwelt (Hrsg.): Geotope in Mittelfranken. Augsburg 2001.

Beck, Hartmut u. Eichhorn, Ernst (Hrsg.): Flug über Mittelfranken. Nürnberg 1982.

Bedal, Konrad: Bäuerlicher Hausbau in Mittelfranken. In: Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten und Bayerischer Landesverein für Heimatpflege (Hrsg.): Bauernhäuser in Bayern: Dokumentation: Bd. 1, Mittelfranken. München 1994, S. 46-69.

Berninger, O.: Der Hesselberg und sein Umland. In: Bayerisches Landesvermessungsamt (Hrsg.): Topographischer Atlas von Bayern. München 1968, S. 120, 121.

Böttner, Bastian u. Raupach, Markus: Brauereien und Brauereigasthöfe in Franken. Bamberg 2018.

Büttner, Thomas: Rothenburg ob der Tauber und sein Landgebiet. Eine kulturhistorische Entdeckungsreise. In: Schöner Heimat 96 (2007) H 3, S. 179-181.

Ebel, Frank et al: 50 historische Wirtshäuser in Mittelfranken. Regensburg 2016.



Eigler, Friedrich: Die mittelalterliche Siedlungslandschaft rund um den Hesselberg. In: Greif, Thomas (Hrsg.): Der Hesselberg. Eine Kulturgeschichte. Gunzenhausen 2011, S.46-57.

Gasseleder, Klaus und Wall, Richard: Fränkische Momente. Wege-Orte-Personen. O.O. 2018.

Herzog, R. (2006): Alleen in Bayern. In: Lehmann, I. & M. Rohde (Hrsg.): Alleen in Deutschland. Bedeutung, Pflege, Entwicklung. Leipzig 2006, S.156-161.

Hölz, Christoph: Verkehrsbauten. In: Nerdinger, Winfried (Hrsg.): Bauen im Nationalsozialismus. Bayern 1933-1945. Ausstellung des Architekturmuseums der Technischen Universität München und des Münchner Stadtmuseums. München 1993, S.54-97.

Hornberger, T.: Die kulturgeographische Bedeutung der Wanderschäferei in Süddeutschland. Remagen 1959.

Jehle, Manfred: Ansbach Bd. I u. II. (= Historischer Atlas von Bayern Teil Franken Reihe I Heft 35). München 2009.

Schlagbauer, Albert: Der Hesselberg zwischen Schwaben und Franken. Nördlingen 1980.

Schmidt-Kaler, Hermann: Wanderungen in die Erdgeschichte (III). Vom Neuen Fränkischen Seenland zum Hahnenkamm und Hesselberg. München 1991.

Slow Food Deutschland (Hrsg.): Slow Food Genussführer 2019/20. Regensburg 2018.

Ströhlein, G.: Das Keuperbergland der Nördlichen Frankenhöhe und die vorgelagerte Muschelkalkplatte um Rothenburg . In: Bayerisches Landesvermessungsamt (Hrsg.): Topographischer Atlas von Bayern. München 1968, S.68, 69.

Ströhlein, G.: Ansbach am Rande des mittelfränkischen Keuperbeckens. In: Bayerisches Landesvermessungsamt (Hrsg.): Topographischer Atlas von Bayern. München 1968, S.70, 71.

Stützer, Friedrich: Die größten, ältesten oder sonst merkwürdigen Bäume Bayerns in Wort und Bild, Band 1. München 1900.

Thiem, Wolfgang: Landschaft und Siedlung in Mittelfranken. In: Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten und Bayerischer Landesverein für Heimatpflege (Hrsg.): Bauernhäuser in Bayern: Dokumentation: Bd. 1, Mittelfranken. München 1994, S. 19-45.

Wolf, Reinhard: Das Taubertal zwischen Rothenburg ob der Tauber und Bad Mergentheim. Natur, Landschaftsbild und Geschichte einer einmaligen Naturlandschaft. Augsburg 2005.